

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzeln Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreige-
spaltene Corputzeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag vonartin Berger in Juma S. K. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaction G. A. Berger daselbst.

No. 80.

Dienstag, den 9. Juli

1895.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 13. Juli 1895, Mittags 12 Uhr

findet im hiesigen Verhandlungsloale öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses statt.
Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in hiesiger Hausflur zu ersehen.
Meissen, am 2. Juli 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit von Artikel 11 § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt Seite 245 fg. — nach dem Durchschritte der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Meissen im Monate Mai d. J. festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der Amtshauptmannschaft im Monate Juni d. J. an Militärpferde zur Verabreichung gelangte Marschforage beträgt

7 Mt.	37,8 Pf.	für 50 Kilo Hafer,
3 "	15 "	" 50 " Heu,
2 "	10 "	" 50 " Stroh.

Meissen, am 4. Juli 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Auffolium 9 des hiesigen Genossenschaftsregisters, den landwirtschaftlichen Konsumverein zu Limbach bei Wilsdruff eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht betreffend, ist heute verlaublich worden, daß die Genossenschaft durch Beschluß der Generalversammlung aufgelöst ist und die Herren Franz Dachsel in Limbach, Friedrich Schneider daselbst und Hermann Winkler in Biershain Liquidatoren sind.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff, am 5. Juli 1895.

Dr. Gangloff.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Königlichen Amtshauptmannschaft zu Meissen wird wegen Waffenschüttung der Communicationsweg von Wilsdruff nach Sachsdorf vom 15. bis mit 25. dieses Monats für den Fahrverkehr gesperrt und wird letzterer während dieser Zeit auf den Communicationsweg über Klipphausen und auf den Gähndorfer Communicationsweg verwiesen.

Wilsdruff, am 8. Juli 1895.

Der Bürgermeister.
Ficker.

Bekanntmachung.

Anlässlich des Gausängerfestes in Wilsdruff werden auf der Nebenbahn Potschappel-Wilsdruff Sonderzüge in folgendem Fahrplane abgelassen:

1., Sonnabend, den 13. Juli d. J.
(aus Dresden-Mittl. 2 Uhr 50 Min. Nachm.)
aus Potschappel 3 Uhr 12 Min. Nachm.
in Wilsdruff 3. " 58 " "

Der Zug hält in Kesseldorf und Grumbach.

2., Sonntag, den 14. Juli dieses Jahres
aus Wilsdruff 9 Uhr 31 Min. Nachm. und 10 Uhr 12 Min. Nachm.
in Potschappel 10 " 20 " 10 " 58 "
(in Dresden-Mittl. 10 Uhr 50 Min. Nachm. und 11 Uhr 20 Min. Nachm.)

Diese Züge halten an allen Verkehreshalten.
Dresden, den 5. Juli 1895.

Königliche Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen.
Hoffmann.

Obst-Verpachtung.

Die diesjährigen Obstnutzungen an den nachstehend aufgeführten fiskalischen Straßen sollen an den dabei bemerkten Tagen und Orten gegen sofortige Baarzahlung und unter den vor Beginn der Verpachtung bekannt zu gebenden sonstigen Bedingungen öffentlich im Wege des Meistgebotes verpachtet werden, nämlich:

Freitag, den 12. Juli l. J., von nachmittags 3 Uhr an, im Gasthause zum „Kaisergarten“ in Gölln:

die an der Meissen-Großhainer Straße, Abtheilung 1 b und 2,
die an der Meissen-Nadeburger Straße, Abtheilung 1,
die an der Meissen-Niederauer Straße,
die an der Meissen-Dresdner Straße, Abtheilung 2, Strecke im Orte Gölln, und
die an der Meissen-Rossener Straße, Abtheilung 1 einschließlich Raubenthalstraße, sowie Abtheilung 2 und 3.

Sonnabend, den 13. Juli l. J., von nachmittags 1/2 3 Uhr an, im Gasthose zu Coswig:

die an der Meissen-Dresdner Straße, Abtheilung 2 (mit Ausnahme der Strecke im Orte Gölln) und Abtheilung 3.

Montag, den 15. Juli l. J., von vormittags 11 Uhr an, im Gasthose zu Wöllisch:

die an der Meissen-Leipziger Straße, Abtheilung 1-4,
die an der Zehren-Döbelner Straße, Abtheilung 1-3,
die an der Zehren-Niederwischauer Straße und
die an der Zehren-Niederwischauer Straße.

Mittwoch, den 17. Juli l. J., von nachmittags 1/2 2 Uhr an, im Gasthose zum „Weißen Adler“ in Wilsdruff:

die an der Meissen-Wilsdruffer Straße, Abtheilung 2, und
die an der Kesseldorf-Rossener Straße, Abtheilung 1-3.

Donnerstag, den 18. Juli l. J., von nachmittags 2 Uhr an, im Gasthause „Zur Post“ in Rossen:

die an der Meissen-Rossener Straße, Abtheilung 4 und 5,
die an der Kesseldorf-Rossener Straße, Abtheilung 4 und 5,
die an der Rossen-Oschauer Straße, Abtheilung 1 und 2, und
die an der Hainichen-Strehlaer Straße.

Meissen, den 5. Juli 1895.

Königl. Straßen- und Wasserbau-Inspektion II.
Neubaus.

Königl. Bauverwaltung.
Friedrich.

Deutschland im Juli 1870.

(Fortsetzung.)

Indeß war in dieser gemeinschaftlichen Besitzergreifung die Verwickelung zwischen Preußen und Oesterreich und damit auch die endliche Auseinandersetzung innerhalb Deutschlands gegeben, auf diesem Wege sollte die deutsche Einheitsfrage ein gutes Stück vorwärts kommen. Die Agitationen für und gegen den Augustenburger waren der Bündnistoff für die Kriegesflamme, welche im Jahre 1866 sehr hoch emporgeschlug. Auch auf die Phasen dieses Krieges brauchen wir an dieser Stelle nicht einzugehen; es sei nur gesagt, daß mit dem Frieden von Prag Oesterreich aus Deutschlands ausschied und sich mit der Bildung eines norddeutschen Bundes unter Preußens Führung einverstanden erklärte; der Gebietszuwachs Preußens berührt nicht direkt die deutsche Einheitsfrage. Diese rückte nun gewaltig dadurch vorwärts, daß es Preußen gelang, im August 1866 mit den süddeutschen Staaten geheime Schutz- und Trugbündnisse abzuschließen, in welchen sie im Falle eines Krieges ihre Truppen unter preussischer Oberbefehl zu stellen sich verpflichteten. Einen Tag nach dem Prager Frieden hielt der bereits auf ein Minimum herabgesunkene Bundesrat in Augsburg seine letzte Sitzung. Preußen hatte durch den glücklichen Ausgang des Krieges den Verfassungs-Konflikt sehr rasch beendet und nahm nun in Deutschland die führende Stellung ein.

Die Verfassung des norddeutschen Bundes übertrug das Bundespräsidium mit der militärischen und diplomatischen Leitung erblich an die Krone Preußen, mit dem Rechte, Krieg zu erklären, Frieden und Bündnisse zu schließen, den Bundeskanzler zu ernennen und den Bundesrat und den Reichstag zu berufen. Die Bundesgesetzgebung erstreckte sich auf das Kriegswesen, Flotte, Zoll, Handels-, Verkehrs-, Postwesen u. s. w. Wurde so die Einigung Deutschlands durch den norddeutschen Bund vorbereitet, so war es andererseits der Zollverein mit seinem Zollbundesrat und Zollparlament, welche die engen Verbindungen zwischen Nord- und Süddeutschland zur Ueberbrückung des Rheins bewirkte. Der bereits feste Zusammenhalt mindestens Norddeutschlands wurde aller Welt offenbar in dem sogenannten Luxemburger Handel, durch welchen der französische Kaiser einen Keil zwischen die Einheitsbestrebungen zu treiben versuchte. Die Markt beantwortete die verlockenden Anerbietungen Napoleons, wie dessen Kriegserklärungen mit der Veröffentlichung der von den süddeutschen Staaten abgeschlossenen, aber bis jetzt geheim gehaltenen Schutz- und Trugbündnisse. Trotzdem konnte von einem Anschlusse des Südens an den Norden noch immer keine Rede sein; denn die partikularistischen Strömungen waren noch allzu stark, das Mißtrauen gegen Preußen, in welches aufzugehen man befürchtete, sehr groß. Diese Anschauung machte sich insbesondere in den Parlamenten geltend. Der erste und einzige norddeutsche Reichstag hatte vom 10. September 1867 bis 26. Mai 1870 getagt und viele segensreiche Gesetze erliebt.

Zunächst war für diejenigen, welche die Zeiten von 1815 oder auch nur seit 1848 mit Bewußtsein erlebt hatten, Grund genug zur Zufriedenheit mit dem Erreichten und zu freier Hoffnung für die fernere friedliche Entwicklung vorhanden. Ein dunkler Punkt allerdings war am Horizont zu gewahren: es war das allgemeine Gefühl, daß, solange das Verhältnis zu Frankreich nicht zu voller Klarheit gebracht sei, kein freilichlicher Aufschwung der Geschäfte, kein volles Vertrauen, wie die erwerbende Thätigkeit eines Volkes es bedarf, aufkommen könne. Aber es schien von dort wenigstens keine unmittelbare Gefahr zu drohen. Im Gegentheil: was dort geschah, — auf die Reden Einzelner war nicht viel zu geben, — schien die besten Hoffnungen auf ein friedliches Sichgegensehen der beiden Nationen zu geben. Die Friedensworte Olliviers, der schon 1867 verkündigt hatte, daß er die deutsche Einheit als eine unumwandelliche, vom Schicksal verhängte Thatfache betrachte, die Frankreich ohne Gefahr hinnehmen könne, gaben auch in Berlin die frohe Hoffnung, daß sich der Eifer der Chauvinisten endlich legen werde. Man war deutscherseits so vorsichtig allen Streitfragen aus dem Wege gegangen, hatte sich so sehr bemüht, die „patriotischen Bestimmungen der großen Nation“ durch Schonung und Nachgiebigkeit zu beruhigen, daß man wohl als Lohn einige Friedensjahre erwarten durfte. So wenig dachte man in Deutschland an eine Störung des Weltfriedens, daß König Wilhelm sich am 20. Juni 1870, ohne von einem einzigen Minister begleitet zu sein, nach Ems ins Bad begab, daß Graf Bismarck und die Generale von Roon und von Moltke die Sommermonate auf ihren Gütern zubringen sich anschickten. Und in der Presse hieß es noch am 1. Juli: Drückende Hitze lagert über Europa. Kein Wölkchen scheint den politischen Horizont zu trüben.

Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm befindet sich seit voriger Woche auf seiner gewohnten allsommerlichen Seereise. Sie führt den erlauchten Herrscher diesmal nicht, wie sonst, nach den waldromantischen Fjorden Norwegens, sondern nach den schwedischen Ostseegestaden, mit einem Abscheer nach der dänischen Insel Bornholm. Am Sonnabend Mittag traf der Kaiser an Bord der „Höbenzollern“ in Stockholm ein, von König Oskar herzlich empfangen und nach dem Residenzschlosse geleitet, wo alsbald Diner stattfand. In den nächsten Tagen unternahm der Kaiser in Begleitung König Oskars mehrere Ausflüge in die herrliche Umgebung des nordischen Benedigs. Die Kaiserin ist am Freitag früh von Kiel wieder im Neuen Palais bei Potsdam eingetroffen, woselbst sie auch bis auf Weiteres residieren wird. Unfreiwilliger Weise mochten sich keinerlei Nachwehen der Erkrankung, welche die hohe Frau während ihres Kieler Aufenthaltes befiel, bemerklich.

Wie aus Stockholm gemeldet wird, ist Kaiser Wilhelm auf seiner Nordlandsfahrt am Sonnabend daselbst eingetroffen und vom Könige und Kronprinzen von Schweden, sowie den übrigen Prinzen auf das Herzlichste empfangen worden. Bei der Fahrt des Kaisers nach dem Schlosse waren der Hafen und die Straßen prächtig mit Blumen und Fahnen geschmückt und eine große Volksmenge wohnte dem Einzuge bei.

Die Kreuzerfregatte „Kaiserin Augusta“ ist am Sonn-

abend nach Marokko abgefahren. In Gibraltar wird sie sich vorher mit dem Panzerschiff „Hagen“ und dem Schulschiff „Stoß“ vereinigen, um mit diesen Schiffen zusammen energisch die deutschen Interessen in Marokko wahrzunehmen, wo für die Ermordung des deutschen Kaufmanns Kockstroch noch immer keine genügende Sühne erfolgte.

Berlin, 4. Juli. Vor einigen Tagen wurde der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts“ J. Dietel wegen Verächtlichmachung des Heerwesens zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die „T. R.“ schreibt hierüber: Die Verhandlung ergab ein lehrreiches Bild aus dem sozialdemokratischen Gegenwartstaat. Dietel, ein 65jähriger Mann, war etwa 35 Jahre lang Schauspieler und führte als solcher den Namen Emil Roland. Sein schwach gewordenes Gedächtnis zwang ihn dann, das Mimen aufzugeben. Er erhielt den Posten eines Redaktionssekretärs bei dem Centralorgan der Sozialdemokratie, der mit 112,50 M. Monatsgehalt ausgestattet war, und avancierte im Herbst v. J. zum „Verantwortlichen“, wobei sein Gehalt um 12,50 M. für den Monat erhöht wurde, so daß er jetzt ein Gehalt von 125 M. bezieht. Genau so viel bekommt, außer seinem Gehalt von 3000 M. als Parteisekretär, der Abgeordnete Auer dafür, daß er sich täglich einmal auf kurze Zeit in den Redaktionsbüros des „Vorwärts“ sehen läßt. Dietel hat sich um sein Leben stritten zu können, dazu hergeben müssen, gegen ein so geringes Entgelt die Sünden Anderer auf sich zu nehmen und mit dem eigenen Leibe dafür zu büßen. Das ist auch eine Illustration des Systems des Kapitalismus, aber des sozialdemokratischen. Uebrigens ist der vor einigen Tagen wegen Aufreizung zum Klassenkampf zu zwei Monaten Gefängnis verurteilte verantwortliche Redakteur des sozialistischen „Rademacher“, der Sattlergeselle Johann Sassenbach, gleichfalls Sigredakteur. Auch hier halten sich die Hintermänner und eigentlichen Macher weit vom Schuß und laden die Verantwortung einem armen Teufel auf, dem sie dafür ein Trinkgeld geben.

Die in Berlin erscheinende „Deutsche Warte“ berichtet, sie habe sich infolge der in der Presse aufgestellten Behauptung, daß der Kaiser Wilhelm-Kanal nicht tief genug für die größten deutschen Kriegsschiffe angelegt sei, im Reichsamt des Innern an diejenige Persönlichkeit gewendet, die „allein eine authentische Auskunft zu geben in der Lage ist, und der aus Anlaß der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanal ganz besondere Auszeichnungen zu teil geworden sind“. Das Blatt will dort folgende Auskunft erhalten haben: Der Nord-Ostsee-Kanal ist durchweg 9 m tief und für alle Schiffe der Welt passierbar. Nur bei der Schiffsbrücke zu Gränenthal, wo vor 2 Jahren ein Erdbeben stattgefunden hat, ist die Tiefe des Kanals bis jetzt erst wieder auf 8 m gebracht. Erdbebenstörungen sind aber bei Kanälen wie bei den Eisenbahndämmen etwas ganz Unvermeidliches und kommen im Suez-Kanal sehr häufig vor. In Voraussicht dieser Möglichkeit hat die Regierung denn auch einen so großen Etat für dauernde Bagger-Arbeiten ausgesetzt. Hiermit ist die Antwort auf die bereits öffentlich aufgeworfene Frage gegeben, warum die großen Panzer 1. Klasse unserer Flotte den Kanal noch nicht passiert haben. Obwohl die Tiefe des Kanals bereits für alle Schiffe ausreicht, so hat man doch mit Rücksicht auf die noch nicht bis auf 9 m Tiefe gebrachten Arbeiten bei Gränenthal dieselben vorläufig nicht passieren lassen. Dafür, daß mehrere Kriegsschiffe bei der Durchfahrt aufgelaufen sind, giebt es nur einen Grund: die mangelhafte Steuerfähigkeit der großen Schiffe bei vermindelter Geschwindigkeit. Die Tiefe des Kanals kam in allen Fällen gar nicht in Frage, sondern allenfalls die bisher nicht genügende Vertrautheit der Vorken mit dem Fahrwasser. Es liegt also hier nicht eine Kinderkrankheit des Kanal, sondern der Schiffsahrt vor. Denn selbst die Kurven, die ursprünglich mit 750 m Spannung gebaut werden sollten, haben thatsächlich eine Spannung von 1000 m erhalten, so daß die allergrößten Meerschiffe den Kanal ohne Gefahr passieren können, ihn auch bereits passiert haben. Der „Kaiser Wilhelm“, an dessen Bord wir uns selbst befanden, hat nicht, wie fälschlich behauptet wird, mehrere Stunden, sondern nur dreiviertel Stunden festgesehen. Dieses Schiff fuhr in einer Kurve direkt auf die Bösung zu und blieb 30 m vom Fahrwasser entfernt stehen, nur weil das Steuer versagte; lediglich aus demselben Grunde sind auch andere Schiffe aufgelaufen. Im Suez-Kanal kommen derartige Fälle toto die vor und Niemand wundert sich darüber. Es ist traurig zu sehen, wie die deutsche Presse (?) das große nationale Werk — wir dürfen es bei aller Demuth so nennen und demütig sollen wir ja immer sein — jetzt auf alle Art in den Augen des Volkes zu verkleinern bemüht ist. Doch sollte man doch dem Ausland überlassen! Wenn man uns ins Gesicht behauptet, der Nordostsee-Kanal sei unvollendet und unzulänglich der Desseitlichkeit übergeben worden, so haben wir darauf nur die eine Antwort: daß Sr. Majestät uns und alle verantwortlichen Mitarbeitern am Kanal nach Spandau hätte schicken müssen.

Berlin, 6. Juli. Die „Korrespondenz des Bundes der Landwirthe“ enthält folgende Bekanntmachung: „Fürst Bismarck hat aber den ihm zu einem nationalen Zweck übergebenen, aus den überschüssigen Beiträgen, die zu seiner Ehre beim achtzigsten Geburtstag eingingen, gebildeten Fonds in der Weise verfügt, daß derselbe als Grundstock für das Heim des Bundes, unser neuerworbene Grundstück in Berlin, verwendet werden soll. Wir werden demgemäß verfahren und zum Andenken an den Stifter in der Eintrittshalle des Hauses sein Bildnis oder seine Büste anbringen lassen. Durch diesen Beweis hochherzigen Wohlwollens hat sich der Fürst ein neues unvergängliches Denkmal in den Herzen der deutschen Landwirthe gesetzt. Aber derselbe zeigt auch, wie sehr er von der Wichtigkeit und Wichtigkeit der Bundesbestrebungen überzeugt ist, und daß er, was an ihm ist, beträgt, den Bestand des Bundes zu sichern und seine Verhältnisse zu befestigen. Diese aberwärtige Anerkennung unserer Thätigkeit durch den größten Staatsmann des Jahrhunderts soll uns ein neuer Ansporn sein, unentwegt weiter zu kämpfen bis zum Sieg. Wir setzen aber auch darin eine werthvolle Befähigung dafür, daß unsere Bestrebungen auf nationalem Boden stehen.“

Fürst Bismarck erfreut sich auch nach den jüngsten Meldungen aus Friedrichsruh fortgesetzt des besten Wohlbefindens. Die ursprünglichen Zeitungsnachrichten über den angeblich ernstlich erschütterten Gesundheitszustand des Altreichstanzlers haben sich eben als gewaltig übertrieben herausgestellt, es handelte sich nur um eine vorübergehende belanglose Indisposition des Fürsten.

Spandau, 4. Juli. Ein Landwehrmann und Reservist, meistens verheiratete Männer, wurden heute durch ein starkes

Kommando des brandenburgischen Jäger-Regiments Nr. 35 in das Festungsgefängnis zu Spandau transportiert. Die Leute hatten am Tage der letzten Kontrollversammlung in Boitzenburg in angeheitertem Zustande sich schwerer Vergehen schuldig gemacht. Sie larmten auf der Straße, schlugen den Gendarmen, der sie zur Ruhe wies, zu Boden, stießen Majestätsbeleidigungen aus und wurden schließlich nach heftigem Widerstande mit Wassergewalt festgenommen. Sie sind nunmehr vom Divisionsgericht der 6. Division abgeurtheilt und jetzt zur Verbüßung der ihnen zuerkannten Strafen in Spandau abgeliefert worden. Das Strafmaß selbst wird ihnen erst im Gefängnis mitgeteilt.

Die öffentliche Meinung Oesterreichs steht zum Theil noch immer unter dem tiefen Eindrucke der Mandatsüberlegung des Abgeordneten Dr. v. Plener. Namentlich in den Kreisen des liberalen Liberalismus scheint man den Gedanken, daß der erprobte heroische Führer der liberalen Partei sich nunmehr ganz vom politischen Leben zurückziehen will, noch gar nicht fassen zu können. Aus dem liberalen Parteilager heraus werden denn auch Anstrengungen gemacht, Herrn v. Plener von seinem Entschlusse wieder abzubringen, sie dürften aber vergeblich sein, ist doch Plener mit zum Theil aus Unmuth über die Kränkungen und Angriffe, die er seitens der eigenen Parteigenossen verzeichnen mußte, von seiner Abgeordnetenstellung zurückgetreten. Wer aber nun Herrn v. Plener in der obersten Leitung der deutsch-liberalen Partei ersetzen wird, bleibt noch völlig abzuwarten, zumal es höchst fraglich erscheint, ob die vereinigte Linke noch lange in ihrer jetzigen Gestalt bestehen bleiben wird.

Wie man sich erinnert, hat der Kriegsminister General Zurlinden kürzlich erklärt, daß das französische Heer die vom General Jung empfohlene zweijährige Dienstzeit nicht ertragen könne. Nun hat sich auch der ehemalige Kriegsminister General Thibaudin, der seit dem Scheitern seiner boulangistischen Kandidatur im September 1889 auf einem kleinen Gute bei Montfermeil haust, über die Herabsetzung der Dienstzeit von drei auf zwei Jahre auszusprechen lassen. Thibaudin erklärt, es sei ihm rein unvorstellbar, daß General Jung für eine solche Reform ins Zeug geben könne, denn sie würde Frankreich seinen Wehrern wehrlos ausliefern. Ein Heer mit Soldaten, die im besten Falle eine zweijährige Dienstzeit hinter sich hätten, würde nicht mehr taugen, als die Nationalgarde, deren Leistungen man ja kenne. Der General wärmte seinen Besuchern Erinnerungen aus den Tagen auf, da er im Ministerium Jules Ferry das Portefeuille des Krieges inne hatte und die Abschaffung der fünfjährigen Dienstzeit zu Gunsten der allgemeinen dreijährigen durchsetzte. Jules Ferry haben den Soldaten keine Intelligenz zugebracht und sich von ihm keines Guten versehen. Ob die Dienstzeit fünf oder drei Jahre wärdren soll, sei ihm bezanglos erschienen, und er habe wiederholt geäußert, die Herabsetzung auf drei Jahre würde die Bevölkerung Frankreichs auch nicht vermehren; folglich sei sie nutzlos. Dieses Sträuben in Frankreich gegen eine Maßregel, die sich in Deutschland bewährt, ist jedenfalls charakteristisch.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Unsere verehrten Leser der Stadt Wilsdruff machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß das zur Bindung von Kränzen und Guirlanden erforderliche Reizig anläßlich des Sängerfestes heute Dienstag von Vorm. 8 bis 12 Uhr im Gehöfte des Restaurants „Zur alten Post“ unentgeltlich zur Verfügung gelangt. Ueber das nunmehr vollständig aufgestellte Fest-Programm werden die Leser in nächster Nummer Einsicht erhalten. Gleichzeitig erlauben wir uns auf die von Seiten der Königl. Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen anläßlich des Gausängerfestes eingelegten Sonderzüge auf der Bahnlinie Postschappel-Wilsdruff aufmerksam zu machen. Dieselben verkehren am Sonnabend, den 13. Juli d. J. ab Dresden-Mitt. 2 Uhr 50 Min. Nachmittags, ab Postschappel 3 Uhr 12 Min. Nachm. und trifft in Wilsdruff 3 Uhr 58 Minuten ein dieser Zug hält außerdem in Kesselsdorf und Grundbach. Die für Sonntag, den 14. Juli d. J. angelegten 2 Sonderzüge verlassen Wilsdruff 9 Uhr 31 Min und 10 Uhr 12 Min. Nachm. und gelangen nach Postschappel 10 Uhr 20 Min. und 10 Uhr 58 Min.; die Ankunft in Dresden erfolgt 10 Uhr 50 Min. Nachmittags und 11 Uhr 20 Min. Nachm. Diese letzten 2 Sonderzüge halten an allen Verkehrsstellen.

Der konservative Verein im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff hielt am gestrigen Sonntage im Saale des Hotels zum Adler hier seine 13. ordentliche Generalversammlung ab. Leider hatte dieselbe nicht den erwarteten zahlreichen Besuch. Der Herr Vorsitzende, Rittergutsbesitzer An dré warf in seinem Geschäftsbericht noch einmal einen Rückblick auf die im 6. sächs. Reichstagswahlkreise stattgefundenen Ersatzwahl und die dabei gemachten Erfahrungen. Aus dem vom Kassirer, Herrn Postverwalter a. D. Weiß, vorgelegten Kassenbericht war zu ersehen, daß der Verein trotz der durch die Reichstagsersatzwahl verursachten größeren Ausgaben über 500 M. Kassengeld verfügt. Hierauf hielt Herr Oberlieutenant z. D. Kästner-Dresden einen Vortrag über „die politischen Parteien im deutschen Reichstags und im sächsischen Landtage.“ Der geschätzte Redner entrollte in seinem über eine Stunde dauernden Vortrage ein lebendiges Bild über die Thätigkeit und die Erfolge der Parteien im Reichs- und sächs. Landtage; daß dabei einzelne Parteien bez. deren Mitglieder nicht gerade rühmlich hervorgehoben wurden, war bei den theilweise sehr erheblichen Erfahrungen, die das deutsche Volk mit seinen Vertretern hat machen müssen, nicht anders zu erwarten; längere Zeit verweilte der Redner bei der konservativen Partei, beleuchtete deren Programm und die Aufgaben der Partei und betonte, wie es eines jeden konservativen Mannes Pflicht sei, die Vertreter in ihrer schweren Aufgabe zu unterstützen. Am Schlusse des Vortrages sprach der Vorsitzende dem Herrn Vortragenden den Dank der Versammlung aus und schloß, da Debatte über den Vortrag nicht gewünscht wurde, die Sitzung.

Wegen Weiterführung der Bahnlinie Wilsdruff-Zollhaus-Rossen traf Finanzminister von Wagnor am Mittwoch früh in Begleitung der Geh. Räte Meusel, Köpfe und von Ritterstädt hier ein, um das Terrain mittelst Geschirre abzufahren und in Augenschein zu nehmen. Im Zollhaus Bieberstein wurde das Mittagsmahl eingenommen. Es erfolgte die Weiterreise über Siebenlehn, Rossen nach Dresden zurück.

Ein Schwimmbadmanöver, wie es in letzter Zeit vielfach von einer internationalen Gauerbande von Paris, Antwerpen, Rotterdam und London aus betrieben worden ist, wurde auch

Ar. 85
eute
enburg
dig ge-
ndarm,
ungen
e mit
iffions-
hähung
vorden.
ethell.
Teil
legung
reisen
dass der
nunch
gar
Blener
er ver-
h über
Bartei-
stellung
versen
t noch
ob die
rechten
General
e vom
General
Kant-
e bei
it von
irt, es
solche
ntreich
daten,
hätten,
ungen
n Er-
Julus
fassung
dreit-
keine
sehen.
t ihm
die
kreisch
räuben
nd be-
bedruff
ndung
h des
dr im
zur
aufge-
nimmer
e von
weisen-
erzüge
achen.
ab
doppel
r 58
und
festen
0 Uhr
r 20
erfolgt
achm.
n.
Wils-
zum
Reiter
Der
n Ge-
sächs.
babei
Post-
zu es-
tumahl
s vers-
fner-
ischen
bedner
Vor-
erfolge
anzelm
vorge-
ngen,
lassen,
bedner
und
kon-
woren
sprach
Ber-
nicht
auff
f am
Röple
schür
haus
folgte
rück.
elsch
rpen,
auch

mit der Inhaberin eines Achterpensionats in Pöschwitz ver-
sucht. Die betreffende Dame erhielt ein Avis, welches besagte,
dass für zwei schonbar angemeldete Pensionärinnen drei Koffer
von Liverpool eingetroffen und nach Dresden weiter befördert
worden wären, und erlaubte man sich, die entstandenen Fracht-
unkosten in der Höhe von 90 Mk. per Wechsel durch ein
Dresdener Bankhaus zu entnehmen. Hier war man aber flug-
genug, auf die Schwindelei nicht einzugehen; die Koffer sind
natürlich bis heute noch nicht eingetroffen.

Den Taufverweigern — so schreibt man aus Leipzig
— wird von kirchlicher Seite lebhaft ins Gewissen geredet,
und selbst am ost genügt die Gründe, welche für das Ver-
halten der Säuglinge angegeben werden. Wenige dieser Gründe
dürften aber so nachhaltig sein wie der von einem Leipziger
Arbeiter jetzt angegebene: „Ich finde keine Pathe mehr!“ In
der That hatte der „glückliche Vater“ bereits 12 Mal tufen
lassen — alle Verwandten und Bekannten waren bereits „Ge-
vattern“, und so war ihm das Wohl zu glauben. Aber dem
Manne konnte noch geholfen werden — auf Bitten des Predigers
übernahmen einige begüterte Damen des Bezirks Pathensellen
und so fielen dem Täufling auch reichliche Angebinde zu.

Reinzig, 4. Juli. Am Dienstag Abend und am
Mittwoch erkrankte hier eine größere Anzahl Personen unter
gleichem oder ganz ähnlichen Erscheinungen: Erbrechen, starkes
Kopfschmerz, Magen- und Darmkatarrh mit theilweise hohem Fieber.
Es wurde alsbald festgestellt, dass alle Personen erkrankt waren,
welche Milch genossen hatten, die aus einem in der Stadt be-
findlichen Milcherzeuger bezogen worden war. Die po-
lyzeilichen Erörterungen über den mysteriösen Fall sind im Gange.

Bereits seit längerer Zeit wurde die Bewohnerschaft
in Freiberg durch zahlreiche schwere Einbruchsdiebstähle be-
unruhigt, ohne dass es dem Bemühen der Schutzmannschaft ge-
lungen wäre, dem Übeltäter habhaft zu werden. Erst nachdem
in der Nacht zum Montag abends bei einem Kaufmann in
der Bahnhofsvorstadt ein frecher Einbruchsdiebstahl und in der
Unterstadt zwei Versuche hierzu verübt worden waren, bot sich
eine Spur durch die Personenschilderung des mutmaßlichen
Verbrechens, der sich in einem Hause der Meißnerstraße ein-
geschlichen hatte, die noch an demselben Vormittag zu dem ge-
wöhnlichen Erfolg führte, indem der Dieb durch eifrige Nach-
forschungen in der Person des Schlosserlehrlings August Schief
ermittelt wurde. Der erst 17jährige Verbrecher hat Haus-
thüren und Zimmerthüren mittels Hauptschlüssel und Dietrich
nachgeschloffen und die stärksten Vorriegelschlösser durch Arbeit
mit der Zange zertrümmert. Schief hat bereits eine ganze An-
zahl gleichartiger Einbrüche in Geschäftslokalitäten, und Ver-
suche hierzu eingeschlagen. Mitunter fielen ihm nicht unbe-
trächtliche Geldbeträge in die Hände.

Der in den Sängerkreisen des benachbarten Plauenischen
Grundes und der Dippoldiswalder Gegend als sehr leistungs-
fähig bekannte Männergesangsverein „Apollo—Rabenau“ gedient
am 11. und 12. August d. J. sein 50jähriges Jubel-Fest, be-
stehend in Festsakel, Konzert, Kommerz und Ball, feierlichst zu
begehen. Die gefangliche Leitung des Vereins ruht schon seit
einigen Jahren in den bewährten Händen eines sehr intelligenten
Dresdener Lehrers. (L. Regel ist nicht nur ein schneidiger
Dirigent, sondern auch ein tiefempfindender Komponist. Seine
Schöpfungen waren schon des Oesteren die Glanznummern in
den musikalischen Aufführungen der Rabenauer Gesangsvereine
und auch eines von Regel geleiteten Dresdener Vereines. Den
Text zu den meisten von Regel komponierten Gesängen hat Lehrer
Hyle in Raunhof bei Rabenau — ein Wilsdruffer Kind
— gedichtet.) Zu dem für den „Apollo“ hochwichtigen Ehren-
tage sind in den letzten Tagen viele auswärtige Brudervereine durch
Rundschreiben freundlichst eingeladen worden. Die wir hören,
werden sich auch hiesige Sänger an der Jubelfeier beteiligen.
Ist die Stadt Rabenau und deren Umgebung, welche überall
durch den romantischen Rabenauer Grund bekannt ist, ja schon
von der Natur mit so herrlichen Vorzügen ausgestattet, dass kein
fremder dieselbe unbefriedigt verlässt, so wird der Verein „Apollo“
trotzdem noch alles aufzubieten suchen, den fremden Sängern
den Aufenthalt in dem reizend gelegenen Städtchen so genuss-
reich als möglich zu machen.

Obernhausen, 5. Juli. Der wahre Mörder des
Händlers Kotbe aus Hallbach ist entdeckt. Auf die Melbung
von dem Raubmorde an Kotbe war ein zahlreiches Gendarmerie-
kommando hier eingetroffen, das, unterstützt von unserer Ordi-
npolizei, eine eifrige Thätigkeit entwickelt hatte. Da die bei dem
ursprünglich des Mordes verdächtigen Führerweser Kreier,
vorgenommenen sorgfältigen Hausdurchsuchungen nichts ergeben hatten
was als Belohnungsmaterial hätte dienen können, so wurde nach
neuen Spuren geforscht. Es gelang durch einen eigenthümlichen
Umstand sehr rasch, den wahren Mörder in der Person des
seit einigen Wochen hier bediensteten Kautschuks Karl Richard
Felber aus Görzdorf zu verhaften. Das Beweismaterial gegen
Felber ist zahlreich und schwerwiegend. Die Entdeckung des
Mörders wurde durch folgenden Umstand herbeigeführt. Die
Stiefschwester des Felber wäscht für denselben die Wäsche, und
es fiel ihr auf, dass Felber die schmutzige Wäsche nicht zur ge-
wöhnlichen Zeit zu ihr brachte. Sie beauftragte deshalb ihren
Mann, die Wäsche bei Felber abzuholen, weshalb er früher ge-
früh sich zu Felber begab. Dem in die Wohnung Felbers
Eintretenden fielen bald Blutspritzer an der Wand auf, wie
er auch sah, dass das Bett stark mit Blut bedeckt war, und
schließlich bemerkte er, als Felber auf einige Augenblicke das
Zimmer verließ, unter dem Bette verschiedene blutige Gegen-
stände. Der Mann sagte sofort Verdacht, doch ließ er sich
nichts von seiner Entdeckung merken, er ging aber, nachdem er
Felber verlassen, sofort zur Behörde, wo er von seinen Wahr-
nehmungen Anzeige erstattete. Unmittelbar darauf erfolgte die
Verhaftung Felbers. Bei der Ausfuchung in dessen Wohnung
wurde Kotbes Uhr gefunden. Trotz des erdrückenden Beweis-
materials leugnet Felber, den Mord selbst begangen zu haben,
er will nur um denselben gewusst haben. Felber soll am Abend
des 2. Juli (am Tage nach dem Mord) einem Militärvereins-
festungsfeste von Anfang bis zu Ende beigewohnt haben und
dieselbst schon durch sein zurückhaltendes, ja theilweise gebräutes
Benommen aufgefallen sein. Ob und in welcher Weise der zu-
erst in Verdacht gekommene Führerweser Kreier bei dem
Mordetheiligt gewesen ist, das klarzustellen, dürfte Sache der
Untersuchung sein.

Ein hochbedauerlicher Unglücksfall mit tödlichem Aus-
gange ereignete sich Freitag Abend in der 11. Stunde in einer
Behausung der Grenzstraße in Chemnitz. Um die im Laden

hängende Petroleumlampe, eine sogenannte Bliglampe, zu ver-
löschen, nahm eine dortselbst wohnhafte Viktualienhändlerin den
Glasballon heraus. Derselbe fiel ihr aus der Hand, explodirte
unter weithin hörbarem Knall und übergeh die bedauernswürdige
Frau mit dem brennenden Del. Die Flammen legten auch
den Ladentisch, einen auf demselben stehenden, mit Glasver-
schluß versehenen Cigarettenkasten, sowie die Dielung in Brand.
Herbeigeeilte Hausbewohner warfen über die bedrängte Frau
naße Lächer und erstickten hierdurch den Brand. Nachdem ihr
durch Samariter der Berufswehr und einen herzugewandten
Arzt die erste Hilfe zutheil geworden war, wurde die Schwere-
verletzte mittelst Wagens in das Krankenhaus gebracht, woselbst
sie am nächsten Tage ihren qualvollen Leiden erliegen ist.

Wer wird siegen?

Original-Roman von Emilie Heinrichs.
(Nachdruck verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.)
(Fortsetzung.)

Bogler ging ebenfalls weiter und lachte über die Worte
des nachsichtigen Kleinen in sich hinein.

Am anderen Ende des langgestreckten Dorfes stand ein
kleines armseliges Haus mit einem verwilderten Vorgarten, in
welchem vier bis fünf schmutzige, verwahrloste Kinder spielten.
Drei Knaben prügelten sich, die Mädchen kreischten, während
die Mutter, eine große Frau mit vielen Zahnlücken und weit
aufgerissenen braunen Augen, die ebenso daat, ja steinern er-
schienen wie der Klang ihrer lauten Stimme, aus dem Hause
kam und mit dem Besen dazwischen fuhr. In dem verfallenen
Stallgebäude, dessen Thür offen stand und das als Werkstätte
diente, stand Meister Bieltstock, mit untergeschlagenen Armen
dem Rabau zusehend.

Der Mann war nicht sehr gealtert, das schmale Gesicht
mit den tiefen Lippen, welche von einem schwarzen Schnurrbart
bedeckt waren, während das Kinn ein Knebel- oder Spitzbart
zierte, sah noch ziemlich jung aus, unter der niedrigen Stirn
lugten zwei kleine Augen, die halb schwarz, halb grauschillerten,
suchsartig, nach Beute aus, das schwarze von Fett oder
Del glänzende Haar erinnerte lebhaft an Zigeunerart, wie seine
ganze Erscheinung überhaupt den Typus dieser Romadenrasse
besaß. Er war, wie er sagte, in Hessen geboren, mit welcher
Angabe seine Papiere übereinstimmten und als achtzehnjähriger
Eislergeselle nach Rumbach eingewandert, wo er bei dem alten
Dorfstüchler in Arbeit trat. Hier war er geblieben, um nach
dem Tode des Meisters die Rumbachschafft, die hausfällige Rathe
und die einzige Tochter, welche dem Vater die Wirtschaft ge-
föhrt hatte, als Erbschaft zu übernehmen. Vielleicht war seine
Mutter oder Großmutter, wie einige Spötter meinten, eine
Zigeunerin gewesen, weil auch sein Gang, sein leidiges Wesen
und seine große Verstellungskunst diese Annahme nur zu sehr
unterstützten.

Als er Bogler herankommen sah, zog er sich blödsinnig
zurück, um mit einer wahren Wuth über die Arbeit herzufallen.
Auch die heulenden Kinder schwiegen wie auf Kommando,
als der ihnen bekannte Pferdehändler in den Vorgarten trat.
„Guten Tag, Herr Bogler!“ schrie ihm die Frau entgegen,
„da sehen Sie sich nur meine verzögerten Kinder an, ist es
nicht ein Segen Gottes?“
„O ja, wenn dieser Segen gleich Brod und Kleider mit
auf die Welt brächte,“ lächelte Bogler spöttlich.
„Ach ja, da haben Sie ganz recht,“ seufzte Frau Biel-
stock, deren Stimme jetzt in's Gegentheil umgeschlagen war,
„ich weiß auch gar nicht, was wir verbrochen haben, dass es
uns nicht besser geht. Ich und mein Mann thun, was wir
können, er ist so gut wie kein Mensch in der Welt, eine wahre
Seele, das ist grade unser Unglück, weil man nichts als Unan-
dau davon hat. Ich sage bloß, der liebe Gott müßte ein Einsehen
haben.“

„Na, das hat er auch, Frau Bieltstock, Sie wissen, dass
Gott die am liebsten hat, die er züchtigt. Wo ist Ihr Mann?“
„In der Werkstatt, Sie wissen, Herr Bogler, wie fleißig
er immer bei der Arbeit ist.“

„Das weiß ich,“ erwiderte der Pferdehändler, sich kochhaft
säuernd dem Stalle zuwendend.

Die Kinder, welche sich bislang ganz still verhalten hatten,
begannen jetzt Vogelstimmen lächelnd nachzumachen, wobei sie
unaufhörlich lüchelten und lachten, weil sie dadurch Bogler ver-
spotten wollten.

Bogler nahm keine Notiz von dem Gespött, sondern dankte
Gott im Stillen, von solchen böshafte „Räubern“ bewahrt ge-
blieben zu sein, denn wie die Alten sangen, so zwitschern die
Zungen.

„Ich habe mit Ihnen zu sprechen, mein lieber Bieltstock,
kommen Sie in's Haus,“ sagte er mit einer Gönnermiene.

Der Tischler legte recht gern den Hovel hin, obwohl es
ihm nicht ganz wohl bei dem geheimnißvollen Tone seines
Glaubigers wurde. Sie gingen in's Haus, wo Bogler ihm
mit halblauter Stimme erklärte, dass er ihn morgen zu einer
wichtigen Sache abholen werde.

„Sie dürfen kein Wort davon sprechen, auch nicht zu Ihrer
Frau, die eine Klatschhase ist. Wenn Sie verschwiegen sind,
werde ich mich erkenntlich zeigen, sonst aber können Sie sich
auf etwas gefast machen.“

„Ich werde stumm wie das Grab sein, Herr Bogler!“
betheuerte Bieltstock feierlich.

Sein Gönner und Glaubiger glaubte ihm, weil er die
gleiche Biedermandsmode trug, hinter welcher einzig das eigene
Interesse sich barg.

„Gut, Sie würden ja sonst auch nur verlieren, Ihre Vor-
theil ist das beste Schloß für Ihren Mund,“ fuhr Bogler
ruhig fort, „halten Sie sich morgen früh zu Hause, und ziehen
Sie sich propper an, Reinlichkeit ist auch ein Putz. Weiter
brauchen Sie noch nichts zu wissen, denn die Verschwiegenheit
kommt erst nachher.“

Er nichte ihm zu und verließ die dumpfige Stube, wo es
so recht nach armen Leuten roch, wie der Pferdehändler dachte.
Er war im Punkte der Reinlichkeit und frischen Luft sehr eigen.
Mit einem freundlichen Gruß gegen Frau Bieltstock ging er
durch den Garten, die Kinder, welche wieder mäusehähnlich ge-
worden waren, gar nicht beachtend.

Bogler schritt jetzt eiligst nach Hause, wo er sich direkt,
ohne sich um seine kranke Frau zu kümmern, nach dem Pferde-
ball begab, um sich selbst, weil der Knecht nach der Stadt ge-
schickt war, sein Pferd zu satteln, und dann im Galopp davon
zu sprennen.

Matthias Bogler besaß ein häßliches Haus mit einem wohl
gepflegten Garten und guten Stallungen für eine Anzahl Pferde.
Seine Frau war klein und halb gelähmt, konnte aber zeitweilig
wieder gehen und auf die Wagg gestützt, die Kirche besuchen.
Es ist eine seltsame, aber erwiesene Thatsache, dass kleine Per-
sonen, sei's Mann oder Frau in der Regel es verstehen, sich
sowohl im eigenen Hause wie auch Bekannten gegenüber ge-
fährlich zu machen. So führte auch die kleine gebrechliche Frau
Bogler das Regiment im Hause und ihr Mann zog ihr gegen-
über stets den Kürzeren, obwohl sie in ihrem Neuzug einer
Boglerscheuche gleich und unbekümmert um die wechselnden Kleider-
moden, welcher auch die Bauern, besonders aber die Frauen und
Lächer derselben huldigten, mit ihrer wartierten schwarzen Koppe,
einem wollenen Umhangtuch, Weinwandkleider und ihrem un-
förmlich dicken, roten, baumwollenen Regen-schirm in's Gottes-
haus hinein folgte.

Nur eins hatte sie nicht durchsetzen können, nämlich die
Begleitung ihres Mannes, der sich stets, wenn sie ihre guten
Tage hatte, auf den Pferdehandel begab und in der Regel erst
heimkehrte, wenn sie wieder fest in ihrem Lehnstuhl saß. Das
war ein beständiger Ärger für die kleine gallische Frau, welche
auch noch von einer geheimen Eifersucht auf seine frühere Braut,
die noch immer sehr häßliche Frau Elisabeth Kamp gereizt
wurde und mit steigendem Groll von seinen Besuchen im Kamp-
hofe, welche allerdings nur dem kranken Bauer gelten sollten,
durch ihre Klatschhasen, deren sie genug besaß, vernahm.

„Jetzt war's die Dir wohl recht als Frau,“ leitete sie an
solchen Tagen ingrimmig, „aber da müßten erst vier Augen sich
für alle Zeiten zuthun, und wenn's auch dort im Kampshofe
glücken sollte, bei mir soll's Dir schwer werden.“

Als sie diese fürchterliche Beschuldigung zum ersten Male
ausgesprochen hatte, war Matthias Bogler's Gesicht aschfarben
geworden. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der frühere preussische Kriegsminister General von Verdy
du Bernois veröffentlicht in der „Deutschen Rundschau“ einen
neuen Abschnitt seiner „Persönlichen Erinnerungen an den Krieg
von 1870/71“, welchen er als Oberstlieutenant im General-
stab des Hauptquartiers mitgemacht hat. Am 17. August brach
das Hauptquartier nach dem Schlachtfeld von Bionville-Rard la
Tour auf und verweilte auf der Höhe südlich von Flavigny,
von wo sich eine ausreichende Fernsicht bot. Während der
langen Stunden, die wir dort verweilten, mischten sich in den
Ernst der Lage auch einzelne Jüge ein, die unwillkürlich einen
komischen Eindruck hervorriefen. An der Stelle, an der wir
uns den ganzen Tag befanden, lagen noch zahlreiche Leichen
umher, zu deren Bestattung ein Paar in der Nähe befindliche
Pionierkompagnien beordert wurden. Manche der Mitglieder
des großen Hauptquartiers fühlten bei der brennenden Hitze das
Bedürfnis, sich, während nichts zu sehen und nichts zu thun
war, ein wenig auszurufen, und streckten sich auf den Boden
nieder. Unter diesen befand sich auch der russische Militärbe-
vollmächtigte Graf Ratusow, der, mit dem Gesicht zur Erde
gewandt, sehr bald in einen tiefen Schlaf verfiel. Während
Bronst und ich zusammen sprachen, bemerkten wir, wie ein
paar Pioniere an ihn herantreten und nach einiger Berührung
übereinkamen, daß der Herr in seiner fremdbildlichen Uniform
wohl ein höherer französischer Jägeroffizier sein müßte. Durch
die Regungsgelöstheit des Grafen getäuscht, vielleicht auch durch
den Geruch der neuen Juchtauderüstung desselben irritirt, be-
trachteten sie ihn eine Weile und schlossen ihre Betrachtung
mit den Worten: „Der ist todt, aber vorwärts!“ Und sofort
singen sie auch an, unter der Mitte seines Körpers die Erde
auszuheben. Man kann sich das Staunen der Leute denken,
als diese nun plötzlich den todt Beglaubten wieder lebendig
werden sahen, aber auch wohl den Ausdruck des Grafen, als
er die eigenthümliche Manipulation erkannte, welche man soeben
mit ihm hatte vornehmen wollen. Wir traten schnell hinzu,
und unter allseitiger Heiterkeit fand dieser Vorfall seine glückliche
Befung.

„Lieutenant v. Unfinn.“ Der Pariser „Gil Blas“
hat sich einen Bären ausbinden lassen, einen echt Berliner Bären
Man könnte über die Eleganz, mit der sich das Berliner Blatt
von irgend einem Spahvogel hat nachführen lassen, lediglich
lachen, wenn „Gil Blas“ die Geschichte mit einer scharfen
Spitze gegen den deutschen Kaiser nicht gerade in diesen von
den friedfertigen Reden Wilhelm II. erfüllten Tagen veröffent-
lichte. Die französische Zeitung erzählt also unter der Spitz-
marke „Ein unerhörter Akt der Tyrannie“ Folgendes: Der
Lieutenant v. Unfinn (!) spazierte vor einigen Tagen über die
Berliner Friedrichstraße und hielt eine — nicht angezündete
— Cigarre in der Hand. Auf einmal sah er sich dem Kaiser
gegenüber, der ihn sofort wegen Uebertretung des Rauchverbots
zur Rede stellte. Der Lieutenant hatte, wiewohl von dem
Rüssel des Kaisers ganz zerschmettert, die Geistesgegenwart,
den Monarchen darauf aufmerksam zu machen, daß die Cigarre
noch nicht brenne, ja nicht einmal abgesehen sei. Aber
Wilhelm II. beliehte keine weitere Auseinandersetzung und ließ
den Offizier, anstatt ihm Arrest zu geben, durch zwei Schulleute
erpacken, welche den Lieutenant in eine Droschke zwangen und
ins Militärgefängnis abführten, wo er nun gefangen sitzt. Gegen-
stand allgemeiner Sympathie, nicht nur in der Armee, sondern
auch in der Stadt Berlin. . . . Das Drolligste an dieser
Wassente ist der Name des lebenden Helden. Wenn preussische
Offiziere so hießen, hätten die Franzosen vor fünfundsiebenzig
Jahren unserer Schiller citiren können: „Unfinn, Du siegst,
und ich muß untergehen.“

Aus Kiel schreibt nachträglich ein Berichterstatter: Hier
schrieben während der Kanalfestlichkeiten die Wirthe nicht bloß
mit doppelter Kreide. Der Wirth der ausführenden Restauration
Beleoue ließ niemanden in den Garten, der nicht 3 Mk. Eintritt
bezahlte. Selbst den auf starke Pländerung gekochten Freunden
stonden die Haare zu Berge. Für ein Zimmer zahlte man gern
bei einem so großen Andrang das Doppelte und Dreifache des
gewöhnlichen Miethwerthes, aber in Kiel habe ich für einen
elenden Winkel in dem obersten Stockwerk eines mittleren Hotels
den sechs- oder siebenfachen Betrag zahlen müssen — 15 Mk.
täglich. Doch ging mir das nicht so nahe, wie die betrübende
Wahrnehmung, daß man in ganz Kiel keinen Schnitz Bier
mehr zu trinken bekam. Schnitte gab es in dem Programme
keines Kellers mehr, man mußte immer ein ganzes Seidel
bezahlen, bekam aber dafür einen — Schnitt, und selbst in
den besten Hotels war es so.

Wer weiß es nicht?

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwarzem
Und das Erhabene in den Staub zu zieh'n;
Das nehme jede Hausfrau sich zu Herzen
Und laufe einzig echtes Bacherlin.

Unübertrefflich, unerreicht und schnelle
Bernichter's der Insekten böse Schaar
A tempo, zweifellos und auf der Stelle,
Es ist erstaunlich! Es ist wunderbar!

Doch lasse jede Hausfrau ernstlich ratzen,
Zu kaufen einzig echtes Bacherlin;
Man hüte sich vor allen Surrogaten:
Sie sind nur Schund, s'fliekt keine Kraft darin.

Man kann das Etikett, die Form der Flaschen,
Die Namen enden selbst auf „-in“ und „-lin“,
Doch mit Erfolgen niemals übertrassen;
Das kann allein nur Bacherl's Bacherlin!

Lasset den Muth nicht sinken.

Eine große Anzahl von Menschen gehen ihrem Verfall
und Untergang entgegen, weil dieselben, wenn in traurige und
unglückliche Lage versetzt, den Muth sinken lassen und sich ruhig
ihrem Schicksal übergeben. Dieser Zustand von Verzweiflung
tritt nirgends deutlicher hervor, als bei mit chronischen und hart-
näckigen Krankheiten Behafteten. Es würden viele schwere
Leiden und Qualen erspart und viele theure Leben gerettet werden,
wenn diesen Kranken nicht der Muth fehlte, sich aufzuraffen
und so lange zu suchen und zu forschen, bis der richtige Weg
und das richtige Mittel gefunden ist, um Heilung zu erlangen.

Nachstehende Schilderung illustriert sehr deutlich wie oft
Heilung noch möglich ist, nachdem vielfach alle Hoffnung auf-
gegeben wurde: A. Klingbeil, Stations-Assistent in Göttingen 11,
schreibt: „Es gereicht mir zur Freude, Ihnen mittheilen zu
können, daß ich nach Gebrauch von 30 Flaschen Warner's Säfte
Cure und einigen Flaschen Warner's Säfte Pills von meinem
mehrfährigen Leber- und Gallenleiden vollständig befreit bin.
Seit mehreren Jahren hatte sich mein Gesundheitszustand trotz-

los verschlechtert; fast alle Symptome wie in ihrer Broschüre
über Leber- und Gallenleiden waren vorhanden. Verschiedene
ärztliche Behandlungen führten zu keinem Resultat, ich sah
meinem baldigen Ableben entgegen.

„Nächst Gott, sage ich Ihnen meinen besten Dank. Ich
kann jedem Kranken, der mit ähnlichen Leiden behaftet, diese
Medikamente als Heilkräft auf's Wärmste empfehlen.“

Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff
und Engel-Apothete in Leipzig.

Foulard-Seide 95 Pfg.

bis 5.85 p. Met. — japanische, chinesische etc. in den neuesten
Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige **Hens-
neberg-Seide** von 60 Pf. bis Mt. 18.65 p. Met. —
glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch.
Qual. und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.) **Porto-
und feuerfrei ins Haus.** Muster umgehend.
Selden-Fabrik G. Hennoberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

An die geehrte Bürgerschaft Wilsdruffs

richten wir nochmals die herzlichste Bitte: den am 13. und 14. Juli in unsere Stadt einziehenden Sängern durch Schmückung der Straßen und Häuser einen
herzlichen Empfang zu bereiten und ihnen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen suchen.

Zur Erleichterung dessen wird das zur Bindung von Kränzen und Guirlanden erforderliche Reisig

Dienstag, den 9. Juni Vormittags von 8 bis 12 Uhr

im Gehöfte der „alten Post“ unentgeltlich abgegeben. Gleichzeitig sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß die königliche Straßenbauverwaltung Be-
stimmung getroffen hat, die Guirlanden an Häuserverbindungen sowie Ehrenportalen mindestens 4 Meter hoch vom Straßentrakte aus anzubringen.

Mit deutschem Sängergruß

der Vorstand des Sängerbundes des Meißner Landes.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Mittwoch, den 10. Juli, Vorm. 9 Uhr
Wochenkommunion.

Schulden u. zweifelhafte Aussenstände werden
durch eine bewährte Kraft beigetrieben.
Für solche auf Berlin entstehen keine Kosten. Prima
Referenzen. Inkasso- und Auskunftsbureau von **A.
Wolfsky**, Berlin N., Schwedterstrasse 25,7.

Kleber und Streber.

Die Leute zerbrechen sich den Kopf,
Wen Biemort hat wohl beim Schopf,
Als jähst von Kleber und von Streber
Gesprochen frisch er von der Leber.
Es mögen wohl die Kleber sein
Die Käufer bei der „Goldnen Eins“
Weil alle gleich fürs ganze Leben
Als Kunden an der Firma lieben.
Vielleicht fiel ihm als Streber ein
Die weltberühmte „Goldne Eins“,
Die danach strebt, in allen Fällen
Zufrieden Jedermann zu stellen.

**Offerte zur Frühjahrs-Saison
zu festen Preisen:**

- Herren-Anzüge M. 8, 10, 12, 14, 15.
- Herren-Anzüge M. 17, 19¹/₂, 24, 27, 32.
- Herren-Paletots M. 7, 8¹/₂, 11, 13¹/₂, 15.
- Herren-Paletots M. 18, 20, 23, 26, 33.
- Herren-Pelerinen-Mäntel in allen Weiten M. 9¹/₂,
11, 15, 20, 24.
- Herren-Jackets und Joppen in großer Auswahl M. 3,
5, 8, 9, 12, 15.
- Herren-Hosen M. 1, 1¹/₂, 3, 4¹/₂, 5.
- Herren-Hosen M. 6¹/₂, 8, 9¹/₂, 11, 14, 16.
- Burschen-Anzüge in allen Farben und Stoffen M. 4¹/₂,
6, 9, 11, 13, 15.
- Knaben-Anzüge in verschied. Facons M. 1¹/₂, 2¹/₂,
4, 5¹/₂, 6¹/₂, 7¹/₂.

Schlafrocke, Fracks, Kellnerjoden, Fleischerjoden
und einzelne Westen.

Auf jedem Gegenstand steht der
 feste Preis

in grossen Ziffern gedruckt.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens

Goldne 1.

Inhaber: G. Simon.

Dresden, Schlosstrasse 1, I. II. u. III. Etg.



erregt sich ein prachtvoller tief-schwarzer
bleibender Glanz, schmelzt das Leder, verleiht
es sehr sparsam und so hauptsächlich besser und
billiger als die sogenannten beste Wichse der Welt. Nur
in Dosen à 10 Pf. und 30 Pf. 24 Pf. 24 Pf.

Paul Kleitzsch, Dresdnerstrasse.

Marktbericht.

Meißen, 29. Juli. Ferkel 1 Stück 6 Mt. bis 12 Mt.
50 Pf. Eine Kanne Butter kostete 1 Mt. 92 Pf. bis 2 Mt.
16 Pf.

Dresden, 5. Juli. (Getreidepreise.) An der Börse
per 1000 Kilogramm Weizen weiß 146—153 Mt., do. braun,
neu, trocken 146 bis 150 Mt., do. braun, neu, feucht
140—145 Mt. Roggen, neuer 123—127 Mt., do. feucht
112 bis 121 Mt., Gerste 132—145 Mt., Hafer neu 122—140
Mt., do. feucht 110 bis 119 Mt. — Kartoffeln per Ctr. 2
Mt. 70 Pf. bis 2 Mt. 90 Pf. Butter per Kilo 2 Mt.
20 Pf. bis 2 Mt. 40 Pf. Neu per 50 Kilo 2 Mt. 50 Pf.
bis 2 Mt. 80 Pf. Stroh per Schock 25 Mt. — Pf. bis
Mt. — 26 Pf.

Inserate

für die **Sonnabend**, den 15. d. M., anlässlich des **Bundessängerfestes** in unserer Stadt erscheinende

Fest-Zeitung

werden bis spätestens **heute Dienstag Mittag** angenommen.

Hinsichtlich des Preises wolle man sich gefl. mit unterzeichneter Expedition ins Einvernehmen setzen.
Hochachtungsvoll

Expedition des Amts- u. Wochenblattes.

Lompenzucker,
zum Einsieden und zur Obstweibereitung,
empfiehlt billigt
Wilsdruff. Bruno Gerlach.

Frisches Kalbfleisch,
sowie junges Ländschweinefleisch,
empfiehlt
à Pfund 55 Pfg.
Paul Schöne, Fleischermstr.

Schönen weissen
Scheiben-Honig
verkauft
Paul Kirchner, Birkenhain.

Zum Sängerefest
empfiehlt
Plakate zur Decoration
in reichhaltiger Auswahl
R. H. Siegel.

Neue Vollheringe
empfiehlt
Hermann Streubel.

Sängerefest.
Zur Decoration empfehle **Denksprüche, Sängere-
Wappen, Willkommen, Fahnen, Papier-
Fähnchen, Papier-Blumen** u. s. w. in großer
Auswahl billigt
Carl Heine.

Papierblumen
in Kränze und Guirlanden verkauft
Ernst Büttner, Grändchenweg No. 149.

Frauen und Mädchen
für leichte Arbeit suchen
C. R. Sebastian & Co.

Einige Tischler,
nur gute Arbeiter, sucht die Möbelfabrik
Fr. Theodor Müller.

10000 Mark
Kirchengelder sind per 1. Januar 1896 fest-
stehend auf 1. Hypothek auszuleihen.
Näheres Buchhard'swalde bei
O. Lommatzsch, Kirchrechnungsführer.

Wenn in Röhrsdorf bei Wilsdruff gelegenes Beigut
mit 33¹/₂ Ader Feld und Wiese, beabsichtige ich zu verkaufen.
Frau **Sidonie Hennig**
in Pinkowitz bei Gouernitz.

Ich verkaufe mein
 massiv gebautes Haus
No. 8 in Großsch bei ganz wenig Anzahlung sofort.
H. Heyde.

Neue Vollheringe

empfiehlt **Th. Ritthausen.**

ff. Sängere-Trank,
à Flasche 1 Mark,
empfiehlt **Löwenapotheke.**

Liedertafel.

Dienstag, den 9. Juli, abends 7¹/₂ Uhr an
Hauptversammlung.
Vorlage: Wichtige Besprechung wegen dem Sängerefest,
Wahl eines Fahnenträgers und Begleitung,
Kassenangelegenheit.
Wegen Wichtigkeit der Vorlage bittet um allseitiges Er-
scheinen
der Vorstand.

Freiw. Feuerwehr.
Heute Abend 7¹/₂ Uhr Übung (Stoffblausen).
Nach der Übung Versammlung, wozu alle Kameraden
zu erscheinen haben.
Das Commando.

**Ländl. Bezirks-Schuhmacher-Innung
zu Piskowitz bei Taubenheim
ausserordentl. Versammlung**

Montag, den 15. Juli, Nachm. punkt 7¹/₂ Uhr
im Gasthaus zu Piskowitz.
Tagesordnung:
1., Beschlussfassung über Abänderung des Statuts.
2., Verlegung der Michaels-Quartals-Versammlung betr.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erwünscht.
E. Gühne, Obermeister.

Restaurant Rathskeller.
Heute Dienstag Schlachtfest.

wozu freundlichst einladet
O. Hering.
NB. Zum feste empfehle ff. hausschlachtne
Blut- und Leberwurst, ff. Sardellenleberwurst,
sowie frisches Pösteleisch.

Ein fettes Schwein wird Freitag, den
12. Juli, von Vorm. 11 Uhr an verpundet,
Fleisch 50 Pf., Wurst 65 Pf.
Um Abnahme bittet
Gallwitz,
Grändchenweg 291.

Dank.
Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme, die uns
an unserm Hochzeitsstage durch herrliche Geschenke und
innige Glück- und Segenswünsche dargebracht wurden, sprechen
wir auch hierdurch unsern wärmsten Dank aus.
Hermann Friedrich und Frau.

Hierzu die **Illustrirte landwirthschaftl.
Beilage Nr. 13.**

Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

N 13.

Wilsdruff.

1895.

Inhalts-Verzeichnis: Breda-Hühner (mit Abbildung). Polygonum sachalinense, eine immerwährende Futterpflanze, von H. Lingl, Augsburg. Kostenfreie Untersuchung von Ackererden auf Kalkgehalt. Rauch, Nash, Dämpfe, Gase etc. Zur Ernährung der Pferde. Ueber das Ausbleiben der Milch auf einzelnen Strichen bei Kühen. Für die Schweinezucht. Bogel-Schutz. Nahrungsbedarf eines Huhnes. Ein Ersatz für den Docht im Rapsfenchel, von Max von dem Borne. Fütterung junger Forellen. Sind die Ameisen ein den Obstbäumen schädliches Insekt? In das Bewachen der Bäume mit Epheu schädlich? Der Mottenkönig oder Mottentod (mit Abbildung). Behandlung des Ruchgeschirres. Wespennest. Wasserbüchse Schmirer für Jagdbüchel. Briefkasten. Ernst und Schrey. Plattdeutsches Volksrätsel. Feuilleton: Der landwirtschaftliche Wert Deutsch-Südwestafrikas.

Breda-Hühner.

In früherer Zeit wurden diese Hühner, wenigstens im nördlichen Deutschland, auch Elefant-Hühner genannt. Woher dieser eigentümliche Name, vermag ich jedoch nicht anzugeben. Es ist eine holländische Rasse, hat viel Aehnlichkeit mit La Fliche, hohe Figur, einen kleinen Federbüschel auf dem Kopfe, kräftigen Körper, dunkle, etwas befiederte Beine. Das Merkwürdigste bei diesen Hühnern ist die Kamm- und Kehlbildung, wenn man überhaupt die hornartige Vertiefung auf dem Schnabel einen Kamm nennen kann. Kehllappen sehr lang. Die meisten Bredas sind schwarz von Farbe, doch giebt es auch weiße, gesperrbarte und blaugraue. Die gesperrbarten werden in Holland Gelberische Hühner genannt. Es ist schon früher gesagt worden, daß die gesperrbarte Farbe selten oder nie konstant ist. Bei den gesperrbarten Bredas kommt es häufig vor, daß von rein gesperrbarten Tieren schwarze und weiße mit fallen. Auf deutschen Ausstellungen sieht man außer den schwarzen wohl noch hin und wieder blaugraue, die jedoch oft, zumal der Hahn, gelbliche Hals- und Sattelfedern haben. Wenn auch die Bredas keine „Paradisiere“ sind, so gewährt doch ein Stämmchen rein blaugrauer Bredas einen hübschen Anblick, zumal wenn der Hahn recht dunkelgraue Hals- und Sattelfedern zeigt, ohne den geringsten gelblichen Anflug. Als Fleischproduzenten sind diese Hühner zu empfehlen, ebenfalls als Eierleger; die Eier sind groß, weiß von Farbe. Zu Brutweibern sollte man sie jedoch nicht nehmen, da sie als solche oft sehr unzuverlässig sind.



Breda-Hühner.

vorherrschend und trotzdem in Bezug auf Dauerhaftigkeit der Lathyrus silvestris Wagneri sich gleichstellen lassen.

Die landwirtschaftliche Gesellschaft Lathyrus in München wurde durch ausländische Prekstimmen auf Polygonum sachalinense aufmerksam gemacht und schenkte dieser Pflanze aber erst ihr Zutrauen, als der bekannte Botaniker,

H. Oberinspektor Max Kolb am 1. botanischen Garten in München im 1893er August-Septemberheft der Zeitschrift des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern über die Bedeutung des Polygonum sachalinense sich ausließ. Im Jahre 1869, anlässlich seines Aufenthalts in Petersburg, erwarb Herr Oberinspektor Kolb einige dieser Pflanzen, die kurz von der ostasiatischen Insel Sachalin eingeführt waren, für den 1. botanischen Garten in München. Diese Knäuterpflanze ist mit dem bekannten Buchweizen nahe verwandt, verträgt sowohl Kälte als auch Hitze, gedeiht in jeder Bodenart, am liebsten jedoch im nassen Boden und verlangt nicht die geringste Pflege. Die Wurzeln verzweigen sich nach allen Seiten hin wagrecht von den Wurzelscheiden und durchdringen auch den härtesten Boden. Die zahlreichen Stengel stehen dicht zusammen und wachsen sehr frühzeitig im Jahr, werden schnell bis zu drei Meter hoch. Die Blüten sind weiß und werden von den Bienen fleißig besogen.

Oberinspektor Kolb erkannte sofort ihre Verwandtschaft mit den Buchweizenarten und ihre hohe Bedeutung als Futterpflanze der Zukunft. Die Blätter erreichen durchschnittlich eine Breite von 24 cm und mit Einrechnung des Blattstiels eine Länge von 26—30 cm.

Nachdem diese Futterpflanze allen Witterungsverhältnissen und Einflüssen widersteht, ist eine immerwährende, gleich reiche Futterernte gesichert.

Schon vor Jahren empfahl der um die Landwirtschaft so hochverdiente Entas: „Polygonum sachalinense“ zu Futterzwecken.

Die in Belgien und namentlich in Frankreich gemachten Fütterungsversuche sind sehr befriedigend. Nach den Mitteilungen von Präsident Doumet ist das Vieh sehr gierig darauf. Der Präsident des landwirtschaftlichen Vereins, Herr Gustave Huot, hat sich um den Anbau und die Verbreitung sehr verdient gemacht, nachdem der Gelehrte Duchatre in der Akademie der Wissenschaft den hohen Wert der Pflanze nachgewiesen hatte. Die hervorragendsten deutschen Landwirte traten nunmehr auch für diese hochwichtige Futterpflanze, für Polygonum sachalinense ein, und der in Fachkreisen hochgeschätzte Febr. von Solemacher spricht sich für Polygonum sachalinense als eine Futterpflanze von epochenmachender Bedeutung aus. Nach allen vorliegenden Berichten nimmt nicht nur das Rindvieh, sondern Pferde, Schafe und das Wild das Futter mit Begierde auf.

Wie bereits erwähnt, ist Lathyrus silvestris Wagneri auf trockenen, sandigen und durchlässigen Geröll-Böden zu empfehlen, während Polygonum sachalinense auf feuchtem, humpfigem und lehmigem Boden, sippiges Futter vom hohem Nährwert liefert. Neben den vorzüglichen Analysen der französischen Chemiker Charles Moulud's und Friebeil bürgt auch eine Analyse einer hervorragenden Autorität hierfür, nämlich des Vorstandes der landwirtschaftlichen Zentral-Versuchstation, Professor Dr. Sorholt in München, durch diesen am 7. Juni 1894 abgegeben.

In der frischen Substanz: Wasser: 82,37 pCt., Troden-substanz: 17,63 pCt. In der Troden-substanz: Protein: 18,97 pCt.

Von Frankreich aus war man sehr bemüht, alles irgendwie erlangbare Pflanzenmaterial anzukaufen und ist es der landwirtschaftlichen Gesellschaft Lathyrus in München nur durch das besondere Entgegenkommen des Herrn Oberinspektor Kolb gelungen, welcher die Angebote des Auslandes zurückwies, die gesamten Kulturen in Polygonum sachalinense des 1. botanischen Gartens zu München zu erwerben, außerdem wies Herr Oberinspektor Kolb noch auf andere Orte hin, wo es gleichfalls gelang, größere Mengen dieses Pflanzenmaterials zu erwerben. Von einigen Seiten wird bereits eine Spezies des Polygonum — nämlich Polygonum cuspidatum — angeboten, die aber durchaus nicht den Nährwert von Polygonum sachalinense und nicht ein Drittel der Größe erreicht, auch vom Vieh nicht gerne genommen wird.

Nachdem einerseits echter Samen von Polygonum sachalinense nur sehr schwer zu beschaffen und andererseits bei unsern klimatischen Verhältnissen eine Samengewinnung ausgeschlossen ist, geht die derzeitige Erfahrung dahin, daß es sich für den Interessenten empfiehlt, sowohl die Ausfaat des überaus teuren Samens, als auch die Anpflanzung von Sämlingen zu unterlassen und sich lieber Rhizome (Wurzelausläufer) zu verschaffen. Die Gesellschaft „Lathyrus“ tritt deshalb mit Samen von Polygonum sachalinense nicht auf den Markt, sondern offeriert vorerst nur kräftig entwickelte Rhizome, die bereits im ersten Jahre schnittfähig sind.

Die Rhizome (Wurzelausläufer) sind in einer Entfernung von 50 Zentimeter in gut bearbeiteten Boden wagrecht in die Erde zu bringen. Bei Frühjahrspflanzungen werden die Rhizome mit 2 bis 3 Zentimeter, bei Herbstpflanzungen mit 5 bis 6 Zentimeter Humus-schicht überdeckt. Im ersten Jahre ist es wichtig, die Pflanzen vom Unkraut frei zu halten. Bezüglich der Ernte sei bemerkt, daß der Schnitt am geeignetsten vorgenommen wird, wenn die Pflanze eine Höhe von circa einem Meter erreicht hat. Alsdann schneide man die Pflanzen glatt am Boden weg, wie dies bei Grünfütterung allseitig geschieht. In der Weise, wie der zweite Trieb heranwächst, können zwei, auch drei Schnitte gemacht werden. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß eine allenfallsige Düngung nicht schadet, ja, daß bei deren Vornahme nur noch größere Erfolge erzielt werden können.

Im Uebrigen giebt die landwirtschaftliche Gesellschaft Lathyrus in München alle Aufschlüsse.

Kostenfreie Untersuchung von Ackererden auf Kalkgehalt.

Als beachtens- und der Nachahmung wertiges Beispiel müssen wir nachstehende Bekanntmachung der Kgl. sächsischen landw. Versuchstation in Mödern, deren Vorstand Prof. Dr. O. Kellner ist, zur Kenntnis unserer Leser bringen. „Zu den Nährstoffen, welcher unsere Kulturpflanzen zu einer gedeihlichen Entwicklung bedürftigen und an denen im Boden erfahrungsgemäß leicht Mangel eintritt, zählen vor allem der Stickstoff, die Phosphorsäure und das Kali. Auf diese drei Stoffe wird daher bei der Düngung in der Regel sorgfältig Bedacht genommen, wogegen dem Ersatz der übrigen Nährstoffe besondere Aufmerksamkeit gewöhnlich nicht geschenkt zu werden pflegt, weil dieselben im Verhältnis zum Verbrauch zumeist in sehr großem Ueberschuß im Boden vorhanden sind. Zu diesen letzteren Pflanznährstoffen rechnet man in der Regel auch den Kalk, den man daher auch nur in besonderen Fällen, nämlich dann anwendet,

Landwirtschaft.

Polygonum Sachalinense.

(Sachalin-Knäuter, eine Buchweizenart.)

Eine neue immerwährende Futterpflanze, die auf allen Bodenarten, namentlich auch auf feuchtem, lehmigem und humpfigem Boden gedeiht.

Von H. Lingl, Augsburg.

Ueberraschend wirkte in den letzten Jahren die Nachricht von der Einführung neuer Futterpflanzen für die Landwirtschaft und noch überraschender waren aber auch die Erfolge. Besonders verdient die landwirtschaftliche Gesellschaft „Lathyrus“ in München die Anerkennung aller maßgebenden Faktoren für ihre Bemühungen auf dem Gebiete der Einführung und Verebekung neuer Futterpflanzen.

Herr F. C. Röber in L. Lanter i. S. hat mit der landwirtschaftlichen Gesellschaft „Lathyrus“ in München eine Zuchtstation der Lathyrus silvestris Wagneri geschaffen und sehr günstige Erfolge damit erzielt. Es wurden im Laufe des letzten Frühjahrs ganz brillante starke Pflanzen zum Versandt gebracht, während ein kleinerer Komplex stehen blieb, um im Laufe des Sommers den Interessenten die Entwicklung der Pflanze zu zeigen. Bemerkenswert ist, daß diese vorzügliche neue Futterpflanze bis anfangs Juni noch verpflanzt und die Ausfaat sogar bis Ende Juni mit Erfolg vorgenommen werden kann.

Nachdem aber Lathyrus silvestris Wagneri nur auf sandigem, kessigem, trockenen, durchlässigem Boden gedeiht, wurde allgemein der Wunsch laut, eine Futterpflanze zu haben, die auf solchem Boden gedeiht, wo statt des sandigen trockenen Untergrundes das feuchte Element

wenn es sich darum handelt, die Eigenschaften saurer oder schwerer Bodenarten zu verbessern oder schwer lösliche Formen des Stickstoffs und des Kalis den Pflanzenwurzeln leichter zugänglich zu machen. Einer etwaigen Verarmung des Bodens an Kalk vorzubeugen, hält man nicht für notwendig — und doch gehört gerade der Kalk zu denjenigen Bodenbestandteilen, die einerseits der Auswaschung und Verfrachtung am meisten ausgesetzt sind und andererseits von vielen Pflanzen in verhältnismäßig großer Menge aufgenommen werden müssen, wenn die Ernte befriedigend soll. Es unterliegt keinem Zweifel, daß geringe Erträge und Unfruchtbarkeit viel häufiger auf einer Verarmung des Bodens an Kalk beruhen, als man allgemein annimmt. Geht es doch in einer Veröffentlichung der Ackerbau-Abteilung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft wörtlich:

„Es ist festgestellt, daß auf vielen Bodenarten der landwirtschaftliche Betrieb mit Aussicht auf Erfolg nicht betrieben und nicht erhalten werden kann, wenn nicht der großen Kalkarmut derselben durch periodische Zufuhr von Kalk oder Mergel entgegengewirkt wird.“

Auf solchen Bodenarten hilft weder Stallmist noch Kunstbäcker, sondern nur der billige Kalk. In Erwägung dieser Umstände werden mit Genehmigung des königl. Ministeriums des Innern und des Kuratoriums der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Mörden an der letztgenannten Anstalt sächsische Ackererben bis auf Weiteres kostenfrei auf ihren Gehalt an Kalk untersucht werden. Die Untersuchungen werden nach Maßgabe der verfügbaren Arbeitskräfte erledigt und die Ergebnisse nebst Vorschlägen für die etwa anzuwendende Kalkdüngung den Einsendern sobald als möglich mitgeteilt werden.

Bei der Probenahme und Einendung ist folgendes zu beachten: Von einem Felde oder einer Wiese werden aus der oberen Schicht (Ackerkrume) mehrere Proben von verschiedenen Stellen mit einem Spaten ausgehoben und sorgfältig gemischt; von der Mischung wird eine kleine Durchschnittsprobe, etwa eine reichliche Hand voll in starkem Papier oder in Schachteln, Zigarrentischen, trockenen reinen Flaschen, Glas- oder Blechbüchsen verpackt, mit der leserlich geschriebenen Adresse des Einsenders und der Bezeichnung desjenigen Grundstücks versehen, aus dem die Probe stammt, und an die Anstalt eingesandt.“

Rauch, Ruß, Dämpfe, Gase etc.

aus Industrie-Anlagen benachteiligen bekanntlich vielfach land- und forstwirtschaftliche Betriebe. Das Direktorium der „Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft“ fordert daher unter folgender Begründung auf, ihm Nachrichten über solche Benachteiligungen (Berlin, Zimmerstr. 8) einzusenden. Die zunehmende Verbreitung der Industrie auch auf dem platten Lande hat vielfach zu großen Verästelungen und Behinderungen der landwirtschaftlichen Betriebe geführt; durch Rauch und Ruß wird der Pflanzenwuchs gehemmt, insbesondere die Verwendbarkeit des Landes zu dem feineren Gemüsebau beeinträchtigt; durch giftige Gase, wie die der Zinkhütten, wird auf große Entfernungen hin die Vegetation gänzlich zerstört; durch Ausströmen von Dämpfen geschieht ein Gleiches bei näher gelegenen Grundstücken, durch Zuführung gewisser Chemikalien in das fließende Wasser oder das Grundwasser wird letzteres zu landwirtschaftlichen Zwecken unbrauchbar gemacht. Die Gesellschaft beabsichtigt nunmehr, über das Vorkommen derartiger Einwirkungen in möglichst umfassender Weise Stoff zu sammeln, um sodann der Erörterung der Mittel zur Ver-

seitigung oder Milderung der fraglichen Uebelstände näher zu treten. Die eingehenden Nachrichten werden bis zum 1. September erbeten. Man wünscht zugleich Vorschläge darüber, welche Maßnahmen zum Schutze der Interessen der Landwirtschaft als erforderlich angesehen werden.

Viehzucht.

Zur Ernährung der Pferde

lieft Kreisarzt Stein in Braunsberg einen interessanten Beitrag in der „Berl. tierärztl. Wochenschr.“, wo er über den Einfluß des schieferartig glatten ersten Backzahns auf die Ernährung ausführte:

Bei Pferdeausstellungen und auf Märkten finden wir, neben gut bauchig entwickelten, häufig Pferde mit krankhaft schlankem sogenannten aufgeschürtem Bauche vor. Als Ursache gilt: sporadische Dressur, Liebhaberei des Besitzers oder mangelhaft organisierte Hinterleibsorgane. Hingegen fand ich, und viele Kollegen stimmen mit mir darin überein, daß bei allen schlanken Pferden, abgesehen von anderen Zahnfehlern, der erste Backzahn — PM 3 — schieferartig glatt, flach und mehr oder weniger keilartig aufgeschliffen gefunden wird, während bei allen anderen Pferden der betreffende Zahn rau, hoch und gut entwickelt ist. Der glatte Zahn entsteht im 3. und 4. Lebensjahre gelegentlich des Zahnwechsels als eine Folge der freiwilligen oder künstlich erregten Abreibung.

Zur Zeit des Zahnwechsels besteht im zahnschwangeren Kiefer und Gaumen ein Judreiz, den das Tier durch Reibung an harten Gegenständen zu beseitigen sucht. Gleichzeitig geschieht dabei ein Abstoß aus den jetzt noch erheblich mehr arbeitenden Sublingual-, Submaxillar- und Parotisdrüsen, deren Sekret die Diastase bewirkt und somit bei der Verdauung des Körnerfutters nicht entbehrt werden kann. Wie das zahnende Kind seinen Daumen in den Mund steckt, mit jedem harten Gegenstand sich den Gaumen reibt, so nagt das Pferd an der Holzrippe, an Geschirr und Sattelzeug, an eisernen Ringen und Nägeln. Der verständige Pferdebesitzer unterstützt diese naturgemäße Neigung und besorgt im Fohlenstalle eine Stange aus weichem Kiefernholz, auf welche die Tiere beim Zahnwechsel gern beißen, ohne sich den Zahn zu beschädigen. Das in Sportkreisen beliebte „Abkauen“, welches eine künstliche Abreibung durch wiederholtes Kauenslassen an eisernem Trensegebiß mit fest ausgehenden Jägeln herbeiführen will, wirkt oft schädlich, weil die Abreibung so stark wird, daß sich die Reibeflächen der Zähne nicht mehr berühren, und ein glatter Ausbiß entsteht, in welchem man einen 0,6 Zentimeter hohen und 1,5 Zentimeter langen Keil einschließen kann.

Es ist natürlich, daß dadurch das Kauens erschwert wird, leicht Ermüdung bei der Kauarbeit eintritt und sich gastrische Störungen zeigen. Das Pferd nimmt die gewöhnliche Futtermenge in das Maul auf und beginnt mit der Zerreibung des Futters. Die stark abgeriebenen glatten Zähne arbeiten schlecht, wie glatte Mühleine; und wie bei diesen hören wir auch bei der mit Kraftvergeudung verbundenen mahelnden Verfrachtung der glatten Mahlfächer einen quietschenden Ton. Ermüdung der Kaumuskel ist die natürliche Folge der an sie gestellten erhöhten Anforderungen. Innerhalb einer erheblich längeren Futterzeit

wird weniger Futter im Mause verarbeitet, vieles fällt heraus, das meiste wird unvollkommen verrieben und schlecht eingespeichelt abgeschluckt. Kraftverbrauch und Futterverarbeit, d. i. Einspeichelung, Verreibung und Verdauung, die beim normalen Pferdegebiß in einem genauen Abhängigkeitsverhältnis stehen, sind nun in ein Mißverhältnis geraten, welches je nach dem Grad des Uebels Ermüdung und auch größere und geringere gastrische Störungen erzeugen muß. Wir finden bei diesen Pferden im Kothe unzerkaute und unmazerierte Haferkörner vor.

So bedürfen derartige Pferde zu ihrer Ernährung einer längeren Futterzeit und konzentrierter Nahrungsmittel. Da sie jedoch wegen Ermüdung der Kaumuskel nicht mit genügenden Mengen von Raufutter Magen und Darm füllen können, so leiden ihre Verdauungsorgane. Solche Pferde erscheinen stets unproportioniert gebaut, sind hohlleibig, wechseln oft den Besitzer, sind als schlechte Fresser bekannt und gefährdet und haben meistens eine kurze Lebensdauer.

Aus den angeführten Gründen müßte dieses die Lebenskraft der Pferde so ungemein schwächende Bändigungsmittel nicht mehr zur Pferde-dressur benutzt werden. Als Ersatz verweist Herr Stein auf ein von ihm schon früher empfohlenes Verfahren: die Nasenscheidewand wird durchlocht und ein Nasenring oder Riemen, welcher mit einem Trensegebiß in Verbindung zu bringen ist, vorübergehend eingelegt.

Ueber das Ausbleiben der Milch auf einzelnen Strichen bei Kühen

schreibt Baumgarten in der „Illustrierten Landwirtschaftlichen Zeitung“: Wohl in jedem größeren Viehbestande giebt es Kühe, deren Milchabgabe auf drei, oft auf zwei Striche oder Zitzen beschränkt ist. In vielen Fällen handelt es sich um einfaches Verwachsen der Öffnung der Zitze, hervorgerufen durch leichtere Entzündungen infolge Infektion sauliger Stoffe, Eindringen scharfer Körper in den Milchkanal, letzteres häufig bei Streu aus kurz geschnittenem Winterstroh, noch häufiger aber bei Waldstreu aus Nadelholzstämmen. Die durch diese Ursachen dem Ruheuter resp. dem Milchkanal zugefügten Beschädigungen sind in der Milchperiode fast stets ohne merklichen Einfluß auf das Allgemeinbefinden des Tieres und heilen durch stetes Ausspülen und Reinhalten der Zitze gelegentlich des Melkens von selbst. Finden jedoch die anscheinend geringfügigen Verletzungen in der Zeit des Trockenstehens, also einige Zeit vor dem Kalben, statt, so bleibt das Euter meist unbenutzt und die Wunde ohne Reinigung; diese eiert, die Wundungen von der verletzten Stelle im Kanal abwärts werden wund und verwachsen in kurzer Zeit mit einander. Auch Präpöfenbildung an der Ausflußöffnung werden sich beobachten lassen. Erst wenn die Kuh kalbt, wird meist bemerkt, daß sie nur auf drei Strichen milcht, während sie vor dem Stehenbleiben vollmilchend war und auch jetzt Milch im vierten Striche vorhanden ist. In solchen leichten Fällen ist Abhilfe durch vorsichtige Desinfektion mittels eines runden stumpf zugespitzten Instrumentes selbst dem Laien sehr wohl möglich. Ist die Milchöffnung hergestellt, so ist die größte Aufmerksamkeit auf das Offenbleiben der Zitze zu verwenden und wird dies am besten durch Einführen eines silbernen oder vernickelten Stiftes von ungefähr 3 Zentimeter Länge und 3 Millimeter Stärke, nach dem jedesmaligen Melken erreicht. Niemals verwende man jedoch als Ersatz für Silber- oder Nickelfist einen

Der landwirtschaftliche Wert Deutsch-Südwestafrikas.

Ueber den landwirtschaftlichen Wert Deutsch-Südwestafrikas äußerte sich Dr. Hindorf, welcher längere Zeit in den Kolonien gelebt hat, in seinem bezüglichen Berichte auf Grund eigener Anschauung etwa wie folgt:

Deutsch-Südwestafrika ist vor Allem ein Viehzuchtland, und zwar ein vortreffliches Viehzuchtland in seiner Art. Die nach vielen Tausenden zählenden prächtigen Rinder der Eingeborenen und ihre zahlreichen Schafe und Ziegen geben ein Bild davon, welchen Reichtum an Heerden dieses Land hervorbringen könnte, wenn hier die Viehzucht in rationeller und intensiver Weise durch deutsche Ansiedler betrieben würde. Die ungeheuren, schönen Grasfluren, die jetzt nur zum kleinen Teil ausgenutzt werden, bieten Raum und reichliches, gutes Futter für ungezählte Heerden und somit vielen Tausenden von Ansiedlern die Möglichkeit eines guten Fortkommens. Die von Natur gegebenen Verhältnisse sind in Deutsch-Südwestafrika für die Viehzucht mindestens ebenso günstig, vielerorten sogar viel günstiger, als in der Kapkolonie, und es ist gar nicht zu bezweifeln, daß wir in unserem Schutzgebiete ebenso große Werte an Schlachtvieh, an Wolle, an Angorahaar, an Straußfedern in nicht ferner Zeit hervorbringen können und werden wie die Kapkolonie.

Neben der Viehzucht und in der Regel in Anlehnung an diese wird auch Ackerbau und Pflanzkultur ein wichtiger Wirtschaftszweig für die Ansiedler in Deutsch-Südwestafrika werden. Zwar wird der Ausgangspunkt und die Hauptsache bei allem Landwirtschaftsbetrieb in Deutsch-Südwestafrika in der Regel die Viehzucht sein müssen, da die Verteilung und die geringe Menge der Niederschläge und die sonstigen Verhältnisse des Landes der eigentlichen Bobenkultur weniger günstig sind als der Viehzucht, aber

dennoch kann überall die Bodenbewirtschaftung mit in den Kreis der Thätigkeit der Ansiedler gezogen werden. Mit fortschreitender Entwicklung des Bodens wird der Landbau mehr und mehr an Ausdehnung gewinnen und stellenweise selbst gegenüber der Viehzucht von überwiegender Bedeutung werden können, wie die Erfahrung in der Kapkolonie und bis zu gewissem Grade selbst in unserem Schutzgebiete lehrt.

In der Regel ist in Deutsch-Südwestafrika die künstliche Bewässerung ein notwendiges Erfordernis für einen erfolgreichen und gesicherten Landbau und nur unter besonders günstigen Verhältnissen wird man sie entbehren können. Dafür sind aber auch dort, wo die künstliche Bewässerung zur Anwendung kommt, die Erträge des Bodens so hoch und so sicher, daß demgegenüber die Kosten der Bewässerungsanlagen nicht in Betracht kommen. Das zur Bewässerung notwendige Wasser ist in Deutsch-Südwestafrika viel leichter zu beschaffen, als man nach den so oft gehörten Schilderungen von der Wasserarmut des Landes glauben sollte. Im Untergrunde ist Wasser an sehr vielen Orten im Lande vorhanden, so daß die zahlreich vorhandenen Brunnen und Wasserstellen mit geringer Mühe erheblich vermehrt werden können; und vor Allem ist es überall in Deutsch-Südwestafrika ein Leichtes, durch Anlage von Fangdämmen und Thalsperren das Regenwasser aufzusammeln und so ganz gewaltige Wassermengen zu gewinnen. Alle derartigen Anlagen können von den Ansiedlern leicht durch ihre eigene Arbeit und ohne große Hilfsmittel gemacht werden. Wie viel auch mit kleinen Mitteln durch Fangdämme und Sammelbecken erreicht werden kann, das sieht man am besten beim Besuch der mittleren Karoo des Kaplandes; dort ist das Land viel bürter, die Vegetation viel ärmlischer, der Regen viel spärlicher als in unserem Schutzgebiete und doch lebt eine große Anzahl von weißen Farmern über das Land zerstreut. Beinahe auf jeder Farm giebt es Fangdämme oder ähn-

liche Einrichtungen und die gewonnenen Wassermengen dienen nicht nur zur Tränkung großer Viehheerden, sondern sie sind auch ganz ausreichend, um mitten in der oben Karoo reiche Weizenfelder oder ertragreiche Obstplantagen zu ermöglichen. In Deutsch-Südwestafrika ist bisher nach dieser Richtung hin noch wenig geschehen, weil eben das ganze Land noch kaum in Angriff genommen ist. Wo aber in unserm Schutzgebiete weiße Ansiedler mit Verstand Bodenkultur bei künstlicher Bewässerung betreiben, wie z. B. in Outjo, Windhoek oder auf mehreren der Missionsstationen, da ist an Kartoffeln, Gemüse, Weizen, Mais, Melonen und mancherlei anderen Erzeugnissen des Bodens kein Mangel.

Das Meiste, was man in Deutsch-Südwestafrika für direkten Unterhalt braucht, kann schon nach kurzem Aufenthalt im Lande leicht durch eigener Hände Arbeit hervorgerufen werden, aber auch für die Befriedigung weiterer Bedürfnisse und für allmähliches Vorwärtkommen der Ansiedler ist die Möglichkeit vorhanden. Zunächst ist schon der Verbrauch im Lande selbst an Erzeugnissen des Bodens und der Viehwirtschaft seitens der Schutztruppe, der Beamten, der Händler u. s. w. nicht unbedeutend, und dann ist vor Allem die Ausfuhr von lebendem Schlachtvieh aus unserm Schutzgebiete über Land nach der Kapkolonie schon jetzt sehr in Blüte und hier steht den Ansiedlern durch Vermittelung der Händler ein guter Absatzmarkt für ihr Vieh offen. Die schon seit langen Jahren seewärts stattfindende Ausfuhr von Häuten, Fellen, Straußfedern etc. aus Deutsch-Südwestafrika, zu der in neuerer Zeit Schaafrolle und Angorahaare hinzugekommen sind, hat den praktischen Beweis geliefert, daß manche und gerade die wichtigsten Erzeugnisse der landwirtschaftlichen Ansiedler in Deutsch-Südwestafrika auch bei den zur Zeit noch wenig entwickelten Verkehrsverhältnissen im Lande mit Vorteil zur Ausfuhr gelangen können.

Eisen- oder Drahtlist, diese würden leicht eine Blutvergiftung herbeiführen. Auch ist diese Manipulation niemals bei Euterentzündungen auszuführen, die durch Schlag, Stoß u. s. w. hervorgerufen wurden; in solchen Fällen ist allein tierärztliche Hilfe am Platze.

Für die Schweinezucht

hat der bekannte englische Schweinezüchter James Howard folgende Sätze aufgestellt:

1. Das männliche Tier überträgt auf seine Nachkommen in erster Reihe sein Äußeres, Körperform und Haltung.
2. Von dem weiblichen Tiere werden hingegen übertragen die inneren, vitalen Eigenschaften, Konstitution, Temperament und Kraft.
3. Je reinerer Rasse beide Eltern angehören, desto sicherer und ausgeprägter treten die fraglichen Eigenschaften in den Nachkommen hervor. Das reine Blut bei dem Vater hat größeren Einfluß auf die Nachkommenschaft als ein gleich reines der Mutter, wenn nur eins der Zuchttiere von tadelloser Reinheit ist.
4. Gehört der Vater einer konstanten Rasse an, so vererbt sich seine Haarfarbe weit öfter, als die der Mutter, ungeachtet auch diese ein reines Tier ist.
5. Ist der Vater von edlem Vollblut, so übt dies nicht nur einen wesentlichen Einfluß auf die erste Nachkommenschaft, sondern auf alle folgenden Abkömmlinge aus.
6. Mißverhältnisse, Abnormitäten in den vitalen Organen des Muttertieres werden leichter auf die Nachkommen überführt, als diejenigen des Vaters, wohingegen es sich hinsichtlich äußerer Fehler entgegengesetzt verhält.
7. Blutsverwandtschaft muß auf das sorgsamste vermieden werden. An die Gesundheit und Kraft der Zuchttiere können nicht zu hohe Anforderungen gestellt werden, und Alles, was in einer oder anderer Hinsicht zweifelhaft erscheint, muß zurückgewiesen werden. Bei einer anderen Tiergattung ist mehr Gewicht hierauf zu legen als beim Schwein, auf dessen schnelle Entwidlung und leichte Mästung es besonders ankommt. Es sind Zuchttiere nur aus der Nachkommenschaft solcher Mütter zu wählen, die als solche sich auszeichnen. Eine Zuchttau soll nicht unter 14 Zigen haben.
8. Sorgfame Führung von Stammbüchern und Sprungregistern und gründliche Erforschung der Abkunft einzuführender Zuchttiere ist unerlässlich.

Vogelzucht.

Vogel-Schutz.

Seit Jahren hat die Zahl unserer einheimischen Singvögel in ganz bedenklicher Weise abgenommen. Die hierdurch bedingte Vermehrung aller schädlichen Insekten, welche nicht nur dem Gärtner und Forstmann, sondern vor allen Dingen dem Landwirt manche schwere Sorgen verursachen, hat Veranlassung gegeben, der Frage eines besseren Vogelschutzes näher zu treten.

Eingehende Studien und mehrfache Beratungen dieser Angelegenheit führten zu dem Ergebnisse, daß die Ursachen der immer mehr zu Tage tretenden Verminderung der gefiederten Welt in den nachgenannten Umständen zu suchen seien:

- I. in der Abholzung ganzer Walddistrikte und Urbarmachung dieser, sowie aller sonst auf Wiesen und Feldern mit Bäumen und Strauchwerk bewachsenen Parzellen;
- II. in den Verletzungen, welche viele Vögel in der Jugend oder bei sonstigem Flug durch den Anprall an Leuchttürme, Telegraphen oder Telephon-Drähte erleiden;
- III. in der Beseitigung aller naturwüchsigen Sträucher in den Gärten und in der unmittelbaren Umgebung der Städte, sowie Schaffung kunst- und landschaftsgärtnerischer Anlagen an diesen Stellen;
- IV. in dem in vielen Ländern noch erlaubten Massenfang und Massenmorde der nützlichen Vögel;
- V. in den (selbst in Deutschland — wenn auch in geringem Maße —) nicht ausreichenden Vogelschutz-gesetzen;
- VI. in dem Ueberhandnehmen der verwilderten Raben, der Eichhörnchen, sowie der Eichelheher und Elstern.

Die erstgenannten Ursachen bieten der Bevölkerung durch Anbau von Getreide, von Futter und durch Handel und Wandel solch bedeutende Vorteile, daß in dieser Hinsicht die Frage des Vogelschutzes in den Schatten gestellt wird. Es wird daher nur zu prüfen und durch Anträge an den maßgebenden Stellen dahin zu wirken sein, daß unser deutsches Reichsgesetz vom 22. März 1888 zum Schutze der Vögel noch in einigen Punkten erweitert und möglichst als internationales für die Staaten Europas und die Nordküste Afrikas eingeführt werde.

Wir wollen in Bezug hierauf gleich von vornherein betonen, daß das Halten einiger Ziervögel im Käfig auch ferner zu gestatten sein dürfte, denn unsere sämtlichen großen Ornithologen und Befürworter aller Vogelschutz-Gesetze hegen und pflegen vielfach Singvögel in ihren Behausungen. Sie gehen mit uns stets von der Ansicht aus, daß der Singvogel im Käfig die Liebe und das Verständnis für unsere gefiederte Welt erweckt und das nötige Interesse für die Pflege und den Schutz derselben in hohem Maße hervorruft.

Ferner wird der Vogel im Käfig mit seinem munteren Wesen, seiner Vertraulichkeit und seinem melodischen Gesange auf die Gemüter unserer Kinder so einwirken, daß diese schon frühzeitig für die nützliche Vogelschaar Interesse gewinnen und derselben ihren Schutz angeheihen lassen. Aber auch dem Armen, dem Kranken und namentlich dem von früh bis spät an die Werkstatt gefesselten kleinen Handwerker wird bei seiner schweren Arbeit ein Singvogel im Käfig manche heitere Stunde bereiten, die sich der besser Bemittelte in anderer Weise zu schaffen in der Lage ist.

In Erwägung des Vorangeführten wurde nach mehrfachen, eingehenden Beratungen beschloffen, die nachfolgend unter I. bis einschließlich VI. aufgeführten Anträge dem „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt“, z. B. des Herrn Dr. Carl N. Hennicke, Vera, und dem „Deutschen Bunde zur Belämpfung des Vogelwaffenmordes für Modezwede“, z. B. des Fräulein A. Engel, Schwerin i. Mecklenburg, Schellstraße 8, als den geeignetsten Vertretern dieser Sache mit der Bitte um entsprechende weitere Verfolgung der Angelegenheit zu unterbreiten.

I. Die zur Vertilgung der schädlichen Insekten und des Unkrautens der Felder geeignete Verthe, sowie alle sonst noch hier in Frage kommenden nützlichen Singvögel sind von den jagdbaren Vögeln auszuschließen und demgemäß ist § 8 b des Reichsgesetzes vom 22. März 1888 entsprechend abzuändern.

II. Der Fang der Krametsvögel in Schlingen, Dohnen und mit Sprekeln ist zu verbieten, weil in diesen Fangvorrichtungen unzählige Sing- und sonstige sehr nützliche Vögel sich fangen und infolge erhaltener Verletzungen getödtet werden müssen.

III. Das nach dem Reichsgesetz vom 22. März 1888 erlaubte Fangen der Vögel vom 16. September bis 28. Februar i. J. ist dergehalt einzuschränken, daß während dieser Zeit nur Männchen der Rotkehlchen-, Grassmäden-, Sprosser-, Droffel- und Finken-Arten, sowie des Stieglitzes, Zeltigs, Hänflings, des Dompfaffens, der Nachtigall und der Haublerche, zum Zwecke Haltens derselben in Käfigen, gefangen werden dürfen.

IV. Das Fangen der vorgenannten Gattungen darf nur auf Grund ortspolizeilicher Erlaubnisscheine und nur mit schriftlich erteilter Genehmigung der Grundstücksbesitzer bei Tage und solange der Boden nicht mit Schnee bedeckt ist, vorgenommen werden.

V. Jeder Fang, der in § 8, ad 1—14, des vorerwähnten Reichsgesetzes nicht genannten Vögel zum Zwecke der Verwendung als Speise ist unterlagt.

VI. Es ist an geeigneter Stelle dahin zu wirken, daß: a) das erwähnte Reichsgesetz die vorstehenden Ergänzungen und Abänderungen erfährt und alle entgegenstehenden Bedingungen aufgehoben werden; b) das Gesetz unter Berücksichtigung der einzelnen Länder zum Halten in Käfigen üblichen Vogelarten und soweit daselbst höher stehenden Allgemein-Interessen der in Frage kommenden Länder nicht zuwiderläuft, als internationales Gesetz Geltung erlangt.

Nahrungsbedarf eines Hühnes.

Soll die Geflügelzucht rentabel sein, so ist eine richtige Gewichtsmenge in der Futterzuteilung nicht ohne Belang. Wichtig ist diese Futterzuteilung aber nur dann, wenn das Tier erstens die vollständige Sättigung dadurch erreicht und zweitens die Menge der nötigen Bestandteile erhält, um neben der Erhaltung des Körpers noch so viel abgeben zu können, daß die Eierproduktion gefördert wird. So bedarf ein gesundes, wohlernährtes Huhn als tägliches Ernährungsfutter 85 Gramm Trockensubstanz, z. B. 100 Gramm Gerste; hierzu käme noch als Produktionsfutter 45 Gramm, insgesamt also 145 Gramm oder an Weizen 130 Gramm. Bekanntlich reicht aber eine reine Körnerfütterung zur Erhaltung nicht aus, weil das Tier dadurch einen nicht zu verwendenden Ueberfluß an Stärkemehl erhält. Es muß deshalb ein Ausgleich geschaffen werden, welcher am besten durch Mischung sogenannter Weichfutters: etwa ein Gemenge aus gekochten Kartoffeln und Roggenkleie, erreicht wird. Für 7 Hühner genügt so z. B. ein Quantum von 500 Gramm Gerste als Körnerfutter, 500 Gramm Kartoffeln und 250 Gramm Roggenkleie als Weichfutter. Hierzu kommt noch die nötige Beigabe von Grünfütter, wie Gras, Salat, Kohl u. und genügend Kalk zur Eierproduktion.

Fischzucht.

Ein Ersatz für den Hecht im Karpenteich.

Von Max von dem Borne.

Wenn die Karpfen älter als dreißigjährig sind, so muß ihre Vermehrung in den Abwächsteichen verhindert werden, weil sonst der Teich überfetzt und das Wachstum der großen Karpfen in Frage gestellt wird. Das Mittel, welches von den Karpenteichwirten von Alters her angewendet wird, um diesen Zweck zu erreichen, besteht darin, daß zu 10 großen laichfähigen Karpfen ein kleiner Hecht gesetzt wird, und die Wirkung ist so sicher, daß zu Wittingen in Böhmen seit Menschengedenken eine Vermehrung der Karpfen in den Abwächsteichen nicht vorgekommen ist. Deshalb ist die Rolle, welche der Hecht in den Karpenteichen spielt, so wichtig, daß sie sprichwörtlich geworden ist.

Der Karpfenzüchter hat aber guten Grund, bei dem Gebrauch des Hechtes vorsichtig zu sein. Denn der Hecht ist der gefährlichste Raubfisch des Süßwassers und übertrifft alle anderen Süßwasserfische an Schnelligkeit; wenn er in einen Brutstreckeich gelangt, so ist der Schaden unberechenbar und wirft oft alle Pläne des Teichwirtes über den Haufen. Es ist aber sehr schwer, den Hecht von Teichen fernzuhalten, die von Wasser gespeist werden, welches Hechtbrut enthält, weil diese so klein ist, daß sie durch kein Gitter fern gehalten werden kann. Das Hechtei ist ungefähr so groß wie ein Hirsekorn und der darin verborgene Fisch natürlich noch kleiner; wenn man einen eben ausgeklüpfelten Hecht in ein Wasserglas setzt, so ist es schwer, ihn mit bloßen Augen zu sehen. Wie schnellwüchsig die Hechtbrut ist, habe ich zu wiederholten Malen an einem Brutstreckeich beobachtet, in welchen dieselbe durch einen Kiesrechen gelangte, und worin sie öfters bis zum Herbst, also in 6 Monaten, eine Länge bis 43 cm und ein Gewicht von mehr als 2 Pfund erreichte. Da der Teich nicht mit Wasser gespeist werden kann, welches keine Hechtbrut enthält, so konnte ich ihn ferner nicht als Brutstreckeich benutzen.

In den Abwächsteichen hat die Anwesenheit des Hechtes den Nachteil, daß sie die Fächtung anderer wertvollerer Fischarten entweder erschwert oder unmöglich macht. Und doch kann der Teichwirt manche sehr wertvollen Fische züchten, ohne das Wachstum des Karpfens zu beeinträchtigen. Denn dieser sucht seine Nahrung am Grunde, indem er den Schlamm aufwühlt und die darin verborgenen Lebewesen frisst. Deshalb ist das Wasser trübe, wenn es viele Karpfen enthält, und wenn ein Karpenteich trocken gelegt wird, so ist der Grund dicht mit Löchern bedeckt, welche die Karpfen beim Fressen gewählt haben. Die übrigen Kleintierfresser und Planktonfresser, die Grünweidenfische und Raubfische, machen dem Karpfen wenig Konkurrenz, weil sie ihre Nahrung nicht im Schlamm am Grunde des Teiches suchen wie dieser. Deshalb würde der Teichwirt mit entschiedenem Vorteil in den Abwächsteichen neben den Karpfen Zander, Maränen, Forellenbarsche, Schwarzbarsche, Sonnenfische, Regenbogenforellen und andere wertvolle Fische züchten können, wenn die Hechtgefahr nicht vorhanden wäre.

Es giebt jedoch ein Mittel, wodurch die Vermehrung der laichfähigen Karpfen in den Abwächsteichen ganz sicher und in der allerfeinsten Weise verhindert wird. Das Rezept lautet:

Trennung der Geschlechter.

Man besetze einen Abwächsteich nur mit männlichen oder nur mit weiblichen Karpfen, wenn dieselben älter als 3 Jahre, also fortpflanzungsfähig sind. — Es ist leicht, bei den Karpfen das Geschlecht schon im Herbst zu unterscheiden: der Bauch der Rogener ist im ganzen, namentlich im hinteren Teile, breiter und gerundeter, und die Geschlechtsöffnung, die hinter dem After sich befindet (von den Fischern felsamer Weise Nabel genannt), ist beim Rogener leicht gerötet und hart wulstig, während sie beim Weibchen eine eingezogene, enge Spalte bildet. Es ist um so merkwürdiger, daß die Karpenteichwirte bisher das so überaus einfache Mittel, die Vermehrung der Karpfen durch Trennung der Geschlechter zu verhindern, nicht angewendet haben, weil in der Landschaft La Dombes in Frankreich in den Teichen von Alters her die Karpfen, nach Geschlechtern getrennt, in die Abwächsteiche gesetzt werden, weil sie sich dann nicht vermehren, schneller wachsen, fleischiger und wohlgeschmeckender werden.

Fütterung junger Forellen.

Das Füttern junger Forellen nach dem Aussetzen bereitet häufig viel Mühe und Sorge, namentlich wird das nötige Zerklleinern des tierischen Futters, z. B. Lunge, Herz, Gedärme u. in so kleine Form, wie es den kleinen Tierchen mundgerecht ist, sehr lästig und zeitraubend. Ein vortreffliches Mittel, diesem Uebelstande zu begegnen, besteht nach der „Fischz.“ in der künstlichen Anzucht von Fleischmaden, die von selbst ins Wasser fallen. Man nimmt Pferdefleisch oder ein totes Tier und befestigt es mittelst einer Schnur an einem von Stangen gebildeten Dreifuß über Stellen des Fischwassers, an welchen die Fischchen vielleicht früher mit gehackten Schlachtabfällen gefüttert worden sind. Die sich bald einfindenden Fleischmaden fallen nach und nach herab und werden von den bald aufmerksam werdenden Fischchen verzehrt. Dadurch wird nicht nur die Zerklleinern, sondern auch das öftere Futteraussetzen erspart; man braucht nur in größeren Zwischenräumen zu dem faulen Stoff neuen für die Madenbildung zu bringen. Wer diese Vorrichtung verbessern will, nehme ein Kästchen mit grobmaschigem Siebboden und Deckel zur Aufnahme des Madenfutters und befestige es mit dem Siebe nach unten an dem erwähnten Dreifuß. In dem Kästchen bleibt selbstverständlich das Was länger secht und wirksam, während es an der Luft leicht austrodnet.

Obst- und Gartenbau.

Sind die Ameisen ein den Obstbäumen schädliches Ungeziefer?

Diese Frage mit Ja zu beantworten — schreibt Herr G. W. Eichenauer in der Zeitschrift nat. Land- und Forst-

wirte — dürften wohl viele geneigt sein. Wer aber das Wesen und Treiben dieser fleißigen Tierchen genauer beobachtet, der wird mit mir zu einer anderen Ansicht kommen. Wurde doch schon in der Bibel ihrer erwähnt, in der es heißt: „Sieh ihre Weise an und lerne, du Fauler, wie sie sammelt ihr Brod im Sommer und ihre Nahrung in der Ernte.“ Nun was sammelt die Ameise? etwa Korn oder Weizen, etwa Obst oder sonstige pflanzliche Stoffe? Nichts von alledem. Wer sich dafür interessiert, der untersuche einmal ihre Vorratskammern; da wird er gar mancherlei Geschmeiß, Fliegen, Spinnen, Käfer, Raupen, Würmer und sonstige Kerbtiere finden, welche mitunter das fünfzigfache Gewicht ihrer selbst betragen. Dies alles konzentriert sie durch ihren ausgesperrten Saft, Ameisensäure genannt. Es drängt einen zu dem Ausspruch: Wie und woher schleppen diese kleinen Tierchen nur alles zusammen! Ein Beispiel überzeugte mich zur Genüge. Wir hatten anfangs Mai unsere Wege frisch mit Sand gedeckt; tags darauf sah ich auf einem derselben quer durch eine frische Rinne, in welcher gleich einem Heerwurm Ameisen hin und her zogen, einzelne, oft mehrere schlepften und zerrten Raupen, große und kleine nach ihrer Vorratskammer; woher holen sie die Raupen? fragte ich mich, und ging der Spur nach. Dieselbe führte mich zu einem jungen, erst einige Jahre gepflanzten Apfelbaume, der in voller Blüte stand. Hier bot sich mir sozusagen ein kleines Schauspiel dar. Hinterhand war es, mit anzusehen, wie die Ameisen auf Blätter und Blüten nach den Raupen hasteten. Diese schienen ihre Verfolger bereits zu erkennen, denn in der größten Geschwindigkeit ließen sie sich an den Fäden zur Erde fallen; aber daselbst hielten andere Ameisen gleichsam Wache und im Nu wurden sie von diesen beschlagnahmt; ein Biß und ein Tröpfchen ihres Giftes und die Raupen waren starr. Das Zerrn und Schleppen ging nun über alle Hindernisse nach der erwähnten Rinne. Andern Tages trieb es mich wieder zu dem Apfelbaume und siehe da, keine Ameise war mehr zu sehen, aber auch keine Raupe mehr auf dem Baume; die Rinne war verlegt und die Karawane hatte eine andere Richtung eingeschlagen. Außerdem hat meine Beobachtung ergeben, daß, wo ich Ameisen auf Sträuchern und Bäumen sah, letztere stets von andern Insekten befallen waren, wie von Blattläusen, Kästchenläusen u. dgl. m. Die Ameise nährt gern Süßigkeiten, so den ausschweifenden Saft der Blattläuse, den ausquellenden Saft der angeflohenen jungen Triebe. Viele Leute glauben, die Ameise beiße dieselben an und ab; dem ist aber nicht so, sondern sie lecken bloß den aus der Wunde fließenden Saft und bilden somit den Begleiter zu den wirklich schädlichen Baumfeinden. Die Ameise greift keine Frucht an, bevor dieselbe von Vögeln, Wespen verlegt wurde. Trotz alledem soll man die Ameisen doch nicht dulden, wenn sie unmittelbar an Bäumen und Sträuchern ihre Nester, „Herbergen“ errichten. Sämtliche bei uns vorkommenden Schlangen, also auch die Kreuzotter, haben, schreiben die „Gamb. Nachr.“, ihre gefährlichsten Feinde in den Ameisen, besonders in der großen rotbraunen Waldameise, deren oftmals mehrere Fuß hohen Hügel in manchen Waldungen vorkommen und allgemein bekannt sind. Sobald eine Kreuzotter von den Ameisen bemerkt wird, fallen dieselben, nachdem sie ihre Genossen aufmerksam gemacht und in großer Zahl herbeigeholt haben, über die Schlange her, hängen sich mit ihrer scharfen Beißzange an ihren Körper an, zerdrücken ihr die Augen und legen ihr so heftig zu, daß sie binnen kurzer Zeit in dem vergeblichen Kampfe gegen die immer zahlreicher herbeieilenden Feinde ermattet und endlich verendet. Es ist nicht Feindschaft, welche die Ameisen veranlaßt, die Schlangen anzugreifen und zu töten, sondern ihr Fleisch lockt sie an. Kaum ist die Schlange durch die Biße der Ameisen wehrlos gemacht, so beginnen sie auch schon, die Beute auf ihre Art zu zerlegen und die kleinen losgerissenen Fleischstücke nach ihrer Bekanntschaft zu tragen, und nicht früher ruhen sie, als bis alle Weichteile des getöteten Tieres geborgen sind. Nur Haut und Skelet bleiben zurück und letzteres bleibt in dieser wie in einer Hülle stecken. Soviel Nutzen der Maulwurf hat, so viel Aergernis verursacht er aber auch in der Gärtnerei durch seine wüsten Gängen; man soll ihn nur vertreiben, aber nicht töten. So soll man es auch mit den Ameisen machen.

Ist das Bewachsen der Bäume mit Epheu schädlich?

Dauernd mit Epheu bewachsene Bäume sterben allmählich ab. Viele glauben die Ursache dieser Erscheinung darin zu erblicken, daß der Epheu durch die von seiner Ranke doppelseitig ausgehenden Wurzeln, mittelst deren er sich an den Baum anklammert, dem Baumstamme den Saft entziehe, oder darin, daß die Bodenwurzeln des Epheus die im Boden enthaltenen Pflanzennährstoffe vorwegnehmen, so daß für die Ernährung des Baumes nicht genug davon übrig bleiben. Beide Annahmen sind irrig. Jene Kletterwurzeln dienen dem Epheu nur zur Befestigung, er ist kein parasitisches Gewächs, die Kletterwurzeln dringen nicht bis in die leitenden Rindenschichten des Baumes, schneidet man eine mit Kletterwurzeln an einem Baume befestigte Ranke über dem Boden ab, so geht diese Ranke ein; die eigentlichen Wurzeln des Epheus aber können dem Baume nur wenig Bodennahrung entziehen, da sie nur oberflächlich verlaufen, während der Baum seine Nahrung hauptsächlich aus der Tiefe holt. Verderblich wird der Epheu den Bäumen nur dadurch, daß er den Stamm wie mit einem

Drahtgeflecht umstrickt und, nachdem die Ranken im späteren Alter verholzt und dadurch unmagiebig geworden sind, den hauptsächlich in den jüngsten Rindenschichten stattfindenden Saftumlauf allmählich unterdrückt, weil die freie Weiterentwicklung der mit dem fortschreitenden Dickenwachstume des Baumes gegen den einschnürenden Epheu gepreßten Rinne mehr und mehr gehindert ist.

Der Mottenkönig oder Mottentod

ist eine recht hübsche Pflanze, die ihres eleganten Wuchses wegen wohl als Zimmerpflanze einen Platz am Fenster beanspruchen kann, die aber leider nur hier und da zu finden ist. Wir sagen „leider“, denn sie ist nicht nur schön, sondern auch sehr nützlich. Als homöopathisches Hausmittel leistet sie gegen Krämpfe große Dienste; insbesondere aber ist sie als wirksamstes Mittel gegen die allgemein verhaßten gräßlichen Kleidermotten bekannt und als „Mottenkönig“ berühmt. Der eigenartige Geruch, der diesem kleinen Strauch aus allen seinen Teilen, Stengeln und Blättern, entströmt, vertreibt aus seinem ganzen Umkreise die kleinsten Lebewesen, welche wir mit dem Namen Ungeziefer bezeichnen.



Plectranthus fruticosus, Der Mottenkönig, (vertreibt durch seinen Geruch die Motten, neuerdings auch als krampfstillendes Mittel sehr benützt).

Schon ein Exemplar, in einem Zimmer gehalten, genügt, um von allen Gegenständen die Motten zu vertreiben, also am Eierlegen zu verhindern. Um diesen Zweck vollständig zu erreichen, soll man dann auch in längeren Zwischenpausen abgeschnittene Zweige mit ihren Blättern und Blüten rasch am luftigen Orte trocknen und dieses wertvolle Trockenmaterial alsdann sofort zum Einlegen in die Kommoden, Koffer, Kleiderchränke, Rufen und Kisten u. verwenden und es wird sich niemals eine Motte zeigen. Auch im gepulverten Zustande ist es so wirksam wie das perlsäure Insektenpulver.

Den menschlichen Geruchsinn jedoch belästigt diese Pflanze durchaus nicht und sollte daher überall auf jedem Fenster ein Plätzchen finden.

Die herzförmigen, zugespitzten und gekerbt randigen Blätter, sowie die vieredigen Stengel erinnern ganz an die bekannten Solenarten, die durch ihr buntes geflecktes Blattwerk erfreuen, nur daß bei dieser Pflanze ein schlichtes, aber frisch-maigrünes Laub vorherrscht.

Als Topfpflanze verlangt sie eine kräftige Erde aus Kompost, Lauberde und Sand gemischt, als Freilandpflanze im Garten ist sie nach den Maßregeln auf ein Stück ungedüngtes Land in kräftig bewurzelten Stedlingspflanzen zu setzen, wodurch man im Stande ist, größere Quantitäten zum Trocknen zu gewinnen. Zu Versuchen versendet die Kunstgärtnerei von Ulrich Pitt, Bernierode a. Harz gesunde, kräftige Pflanzen zu 30 Pfg. das Stück, 12 Stück zu 3 Mark.

Haushirtschaft.

Behandlung des Küchengeräthes.

Nirgends spielt die Sauberkeit eine größere Rolle als in Küche und Speisekammer. Wie oft hat schon der unangenehme Beigeschmack der nach den schönsten Rezepten und Zuthaten bereiteten Speisen infolge mangelhafter Sauberkeit der Küchengeräte jene verdorben. Die peinlichste und sorgfältigste Reinigung ist hier eben gerade nur gut genug, zuviel ist dabei ausgeschlossen. Wer es irgend möglich machen kann, der sollte an Küchengerät eine reichliche Auswahl bereit halten. Zur Vorrichtung der verschiedenen Nahrungsmittel und Speisen sind irdene Töpfe, Schüsseln und Napfe am geeignetsten, während zum Kochen, Braten und Baden auf der Feuerherde eiserne, kupferne, messingene oder Blechgeräte passender und dauerhafter sind und zum Auftragen auf den Speisetisch Porzellangeräthe das Beste ist neben Löffel, Messer und Gabel aus Stahl und Eisen, Silber und Gold; verschiedene Küchengeräthschaften sind auch aus Holz gefertigt praktisch. Bezüglich der Reinigung nun erfordern die irdenen und die Porzellan- resp. Glasgefäße die geringste Mühe. Sie brauchen meist nur mit warmem Wasser und etwas Soda überall gut abgewaschen, in reinem Wasser nachgespült und mit einem Handtuch abgetrocknet zu werden. Näher, Winkel und Ecken sind bei jedweden Küchengerät besonders aufmerksam zu behandeln. Etwas mehr Mühe macht das hölzerne Küchengerät, wozu sich gut trockene, alte, recht harte Holzarten am besten eignen. Bevor sie nun in Gebrauch genommen werden, müssen sie, wenn möglich, ausgewässert und ausgebräut werden, bis der eigentümliche Geruch und Geschmack ihrer Holzart verschwunden ist. Um den leicht auftretenden Schimmel- und Modergeruch des Holzgeräthes zu beseitigen, wendet man am besten Spiritus oder auch verdünnten Essig an und trocknet es gut in der Luft und Sonne. Nach jedem Gebrauch muß es tüchtig abgewaschen und gut getrocknet werden, und es ist wünschentlich wenigstens

einmal tüchtig mit Wasser, Soda und feinem weißem Sand abzuwaschen und in der Luft zu trocknen. Die Kessel, Kasserollen, Töpfe und Pfannen zum Kochen, Braten und Baden bestehen aus Eisen, Kupfer, Messing, Blech oder Nickel. Neues Geschirr dieser Art muß vor dem Gebrauch tüchtig ausgekocht werden. Beim täglichen Abwaschen muß es sorgfältig behandelt und gut aus- und abgetrocknet werden, um das Rosten bei Eisen und Blech und den Grünspanansatz bei Kupfer und Messing zu verhindern. Wöchentlich mindestens einmal müssen die gebräuchtesten Metallgeräte gut geschauert und gepußt werden. Zu diesem Zweck eignet sich erfahrungsgemäß für Eisengeschirr recht feiner weißer Sand und Kleie; Blechgeschirr pußt sich auch mit gestiebter Asche leicht blank. Bei Kupfer- und Messinggeschirr sind Schlemmtreibe mit Salmiakgeist, Puzpulver oder Puzseife die besten Puzmittel. Messer und Gabeln aus Eisen und Stahl werden in nicht zu heißem Wasser gut abgewaschen, namentlich auch zwischen den Gabelzinken abgetrocknet und mit einer durchschnittenen rohen Kartoffel, in Kalkpulver, Puzseife oder auch sehr feinem weißem Sand schnell spiegelblank poliert. Silbernes und neues Tafelgeschirr wird am besten mit Puzseife und einem weichen Lappchen abgerieben; es sieht dann wieder wie neu aus. Will man Puzpulver verwenden, so achte man darauf, daß es besonders fein ist und nicht die geringsten Schrammen giebt. Alle Sachen, die zum Einmachen verwendet werden sollen, dürfen nicht mit Fett in Berührung kommen. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß es sich empfiehlt, für manche Speisen, z. B. Milch, Kaffee und Thee, Kartoffeln, Obst u., besondere, nur für diese allein bestimmte Kochgeschirre zu halten. Um zu verhüten, daß die Kochgeschirre den Geschmack der Speisen annehmen, fülle man sie sogleich nach Herausnahme der Speisen mit heißem Wasser und lasse sie damit stehen, bis sie abgewaschen werden, was aber niemals mit diesem Füllwasser geschehen darf. Desgleichen darf man aus wichtigen Gesundheitsrücksichten niemals Speisen oder Getränke in Metallgeschirren kalt werden oder stehen lassen.

Wespenstiche. Wespenstiche können lebensgefährlich werden, wenn solche im Halse während des Schluckens von Getränken und Früchten beigebracht werden. Die „Faubgrube“ giebt ein Mittel an, das sofort angewandt, plötzliche Erleichterung bringt. Sobald man spürt, daß man im Munde oder Halse gestochen ist, nehme man einen Theelöffel voll Kochsalz, mit etwas Wasser angefeuchtet, und verschlucke dies langsam. Geschwulst und Schmerzen verschwinden in kürzester Zeit. Dies einfache Mittel hat schon Manchen vom Tode errettet.

Wasserdichte Schmiere für Jagdtiefel.

1 T. Kolophonium wird in 4 T. Lebertran unter Aufkochen gelöst, und es werden der Lösung 10 bis 12 T. Schweinefett, welsch letzterem etwas Kienruß zugefügt worden ist, beigemischt.

Briefkasten.

Herrn G. in Goslar. Da Ihr Land schon seit Jahren ohne Dünger geblieben ist, wird Ihnen für Kartoffeln künstlicher Dünger auch wenig helfen. Wenn sich aber bei der vorjährigen Dreche eine gute Grasnarbe gebildet hat, so mögen Sie es mit künstlichem Dünger versuchen, etwa 3-5 Ctr. Chilisalpeter und ebensoviel 20 procentig. Superphosphat auf den Hektar gelte als mittlere Düngung. Der Dünger sollte breitwürfig ausgestreut und gut eingearbeitet werden.

Frau A. G. in D. Die zu mäsende Gans ist so zu behandeln, wie es die Geseze der Menschlichkeit vorschreiben. Andere giebt es nicht. Wenn das Wäsen überhaupt schon eine Prozedur ist, welche hart an Tierquälerei streift, so sollte man dabei wenigstens nicht so weit gehen, daß man die Tiere in einen so engen Raum sperrt, daß jedes Subbewegen desselben vollkommen unmöglich ist.

Herrn A. T. in A. Wenn der Bernhardtiner so sehr haart, so ist folgendes Mittel anzuwenden: 100 Gramm Seiföl mit ca. 20 Tropfen Terpentinöl gut umgeschüttelt. Damit seuchen Sie einen mollenen Lappen an und reiben den Hund vom Schwanz bis zur Schnauze und zurück, ca. 10 Minuten lang tüchtig ab, welches wöchentlich einmal zu wiederholen ist, bis das Haar gesund und glänzend erscheint.

Ernst und Scherz.

Fragment eines Briefes (des Küchenjungen Max an seinen Vater). Unser Koch ist sehr zufrieden mit mir. Gestern ließ er mich das erste Mal schlachten und dann zerhadern; es ging ja etwas langsam, hat mir aber doch viel Spaß gemacht. Morgen will er mich auch braten und die Fleischstücke mit Sauce anrichten lassen. Ich mache sehr gute Fortschritte, wie Du siehst, und fühle mich sehr wohl hier. Der Koch meint, wenn das so fort geht, wird noch ein ganzer Kerl aus mir werden. Dein Dich liebender Sohn Max.

Plattdeutsches Volksrätsel.

(Aus dem Lauenburgischen.)

In Wittenborg in 'n Daum,
Da is 'ne gälle Blaum,
In wer dei gälle Blaum will et'n,
Dei müß gant Wittenborg abref'n.
(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösung des Plattdeutschen Volksrätsels aus voriger Nummer: „Die Schwester des Rüstlers war die Frau des Pastors.“